

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementpreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Mücke, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate
für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 40 $\frac{1}{2}$,
Vergütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 $\frac{1}{2}$,
Verjammlungsanzeigen 10 $\frac{1}{2}$. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mitteilung über den Stand des Streiks bzw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

- Zugung ist fernzuhalten von:
Tischlern nach Osnabrück, Cassel, Prag, Frankenthal (Hölscher), Budapest, Bremerhaven, Gütin (Verheiden & Co.) Singen (Müller), Rostock, Hof (Möbelfabrik E. Sitt), Wilsdruff, Eilenburg, Karlsruhe, Offenbach, Pörsch (F. Wehrend), Dortmund, Großholla bei Rabenau (Schubert & Schmedel), Wank-Wilhelmshaven, Wandersbel, Aachen, Erfurt, Friedrichshagen (Epple), Hamburg (Wöh), Bergedorf (Holzwerke), Reinbek, Wentorf, Mariendorf (D. Riemann);
- Schneidern nach Steglitz, Richterfelde, Friedebau, Langwitz bei Berlin, Rixdorf;
- Tischlern und Maschinenarbeitern nach Herford i. W., Bochum (Altenhövel), Lage (Lippe);
- Tischlern, Drechslern, Polierern und Maschinenarbeitern nach Landsberg a. d. Warthe;
- Weißbrotbäckern nach Welle bei Osnabrück;
- Bau- u. Möbelschneidern nach Schwiebus (R. Scholz Söhne);
- Drechslern nach Münster i. Westf., Wiesenthal (Fiebig);
- Härfeldebodenlegern nach Berlin;
- Tischlern und Stellmachern nach Ruppstadt;
- Korbmachern nach Corbeitha (M. Thieme), Marktrastadt (F. Schindler), Stubben (Blegast), Logstedt (Karrath), Sellstedt (Miermann, Schröder & Wisch), Mühlberg a. d. Elbe, Lübeck;
- Holz-, Horn- und Stockdrechslern nach Eiberfeld (Heuser);
- Eiselmachern nach Firth (R. Scheibig);
- Stockerarbeitern nach Würgel i. Hessen (F. Han), Berlin (M. Schülke, Mitterstr. 59);
- Stellmachern nach Hamburg-Altona.

Sozialreformer und Unternehmer.

Eine Frage der praktischen Sozialpolitik.

I.

Es ist eine eigenartige, schon häufig beobachtete Erfahrungstatsache, daß jedesmal, wenn „die Männer der Praxis“ zu irgend einer Frage Stellung nehmen, „die Männer der Theorie“ diese Stellungnahme „wissenschaftlich“ begründen. Sobald das Unternehmertum, durch die Verhältnisse gezwungen, sozialpolitische Anwandlungen bekommt, die der Arbeiterklasse günstig scheinen, erhebt sofort ein Gelehrter, der den „wissenschaftlichen Nachweis“ erbringt, daß der Kapitalismus seine Kinderkrankheiten überwunden hat und sich immer mehr zum Sozialismus entwickle. Aus dieser angeblichen Entwicklung wird dann die Verpflichtung des Proletariats gefolgert, sich ebenfalls zu mausern und den „unfruchtbarsten Revolutionarismus“ ins alte Eisen zu werfen. Die Interessenharmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter wird in allen Variationen besungen, und ein vollgerichtetes Maß sittlicher Entrüstung wird über jene Vögeltrichter ausgeschüttet, die auch dann noch von Klassengegensätzen und Massenkampf zu reden wagen. Umgekehrt aber — wenn sich der Wind gedreht hat und Scharfmachertum Trumpf ist, tauchen sofort andere Gelehrte auf, die von der Höhe der Wissenschaft herab beduzieren, daß eine arbeiterfreundliche Sozialpolitik das Werk wohlmeinender, aber unpraktischer Dilettanten sei, und nicht nur das gesamte Wirtschaftsleben lahmlege, sondern auch die Arbeiter selbst unglücklich mache. Eine interessante, der Tragikomik nicht entbehrende Aufgabe müßte es sein, einmal all die wissenschaftlichen Schilbnappen des Kapitalismus nebue passieren zu lassen: den berühmten Osgorfer Professor Nassau Senior, der im Jahre 1836 den wissenschaftlichen Nachweis erbrachte, daß der Behnshundentag den Ruin der englischen Industrie bedeute, da der Arbeiter in der ersten Stunde seinen Lohn

und in der zwölften Stunde den Unternehmergewinn produziere; den nicht minder berühmten Prof. a. D. Dr. Alexander Tille, dessen wissenschaftliche Leistungen ihm den Titel eines „sozialpolitischen Hochstaplers“ eingetragen haben, und die anderen berühmten Größen.

Neuerdings scheint nun auch der Rostoder Professor Mich. Ehrenberg, der früher in Altona Handelskammersekretär war und manchen verdienstvollen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Handels geliefert hat, nach dem Verbeer zu zeigen, der wissenschaftlichen Vertretern des Kapitalproletariats winkt. Unter dem Titel: „Sozialreformer und Unternehmer“, hat Ehrenberg eine Schrift veröffentlicht, in der er seine „unparteiischen Betrachtungen“ über die heutige Sozialpolitik einem größeren Publikum vor Augen führt. Es ist gewiß eine eigenartige Selbsttäuschung, den Betrachtungen das Leitwort „unparteiisch“ zu geben, da sie offenkundig auf jedem Blatte den Geist des Unternehmertums atmen, aus dem sie geboren sind. Der Verfasser spielt sich allerdings als Sozialforscher auf, der das heutige Wirtschaftsleben wissenschaftlich zerlegt, aber leider guden aus dieser glänzenden Löwenhaut die kapitalistischen Egelsohren gar zu deutlich hervor; es ist eben ein „glücklicher Zufall“, daß seine wissenschaftlichen Ergebnisse mit den Interessen des Unternehmertums ganz genau übereinstimmen. Da die Ehrenbergischen Betrachtungen gewissermaßen den Geist der kapitalistischen Wissenschaft widerspiegeln, verlohnt es sich wohl, dieselben den deutschen organisierten Arbeitern vor Augen zu führen und einige kritische Bemerkungen daran zu knüpfen.

In der Einleitung seines Werkes spricht der Verfasser von dem Drängen nach sozialen Reformen, das sich heutzutage in den akademisch gebildeten Schichten des deutschen Volkes bemerkbar macht. Wenn auch vieles im heutigen Wirtschaftsleben verbesserungsbedürftig erscheint, so befinden sich, nach der Meinung Ehrenbergs, dennoch unsere Sozialreformer, selbst die maßvollen, auf einem Irrwege, wenn sie eine baldige Verwirklichung ihrer Forderungen erwarten und anstreben; sie verkennen die Voraussetzungen für eine wesentliche Aenderung unserer sozialen Zustände, sie täuschen sich über die Reihenfolge der zu dem Zweck notwendigen einzelnen Schritte; sie haben überhaupt ihren Beruf verfehlt, indem sie Agitatoren, Politiker geworden sind, statt Erzieher; denn die soziale Frage ist vor allem eine Erziehungsfrage. Diese Erziehung ist um so notwendiger, weil das deutsche Volk noch gar nicht reif ist für eine tiefgreifende Aenderung seiner sozialen Zustände. Unsere Handarbeiter irren sich über die Möglichkeit und das Ziel ihres Strebens; was sie für sich beanspruchen, ist zum größten Teil unerfüllbar; eine etwaige Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage wird sie nicht glücklicher machen; auch ihr Bildungsbedürfnis irrt, wenn es sich auf mehr Wissen richtet, statt auf höhere Charakter- und Herzensbildung. Diese Bildung muß von den oberen Schichten der Bevölkerung auf die unteren übertragen werden. Leider aber zerfallen, wie der Verfasser behauptet, unsere geistig arbeitenden Volksschichten in zwei Klassen, die einander nicht verstehen, weil sie die Welt von ganz verschiedenen Seiten betrachten und ganz verschiedene Sprachen sprechen. Die eine betrachtet das Leben aus der Vogelperspektive und redet die Sprache der Theorie, die andere betrachtet das Leben aus der Perspektive der Armeise und redet die Sprache der Praxis. Jene zieht nicht die vielen Terrainhindernisse, die jeder Fortschritt zu überwinden hat, während diese auf ihrem langsamen, mühsamen Gange oft das ferne Ziel nicht zu erblicken vermag.

Hier sehen wir recht deutlich, wie Ehrenberg in den dünnen kapitalistischen Bettelstücken herumplätschert. „Die

soziale Frage ist eine Erziehungsfrage — das deutsche Volk ist noch nicht reif für eine Sozialreform — die Forderungen der Arbeiter sind undurchführbar — die bürgerlichen Sozialreformer sind Dilettanten und unpraktische Idealisten.“ Man braucht diese Sätze nur herauszufischen aus dem Phrasenbrei, um sofort das Empfinden zu haben, daß sie weniger der Wahrheit und den Tatsachen entsprechen, als den Herzenswünschen des Kapitalismus. Einer ernsthaften Widerlegung bedürfen sie wahrlich nicht. Ebenso verzerrt wie diese Behauptungen sind auch die Urteile des Verfassers über die soziale Bewegung in England und Deutschland. In England rühmte er die positive Mitarbeit der Arbeiter durch Gewerkschaften und Genossenschaften auf dem Boden der Selbsthilfe, „in Deutschland dagegen von Anfang an bis zum heutigen Tage die unbedingte Herrschaft einer rebovolutionären Partei, welche die Aenderung der ganzen Produktionsweise von Staats wegen anstrebt; geringes Verständnis für Selbsthilfe und sonstige näherliegende Ziele, wie auch für die Errungenschaften der staatlichen Sozialpolitik. In England nationale und religiöse Gesinnung, bei uns das Gegenteil; in England überwiegt von jeher das Handeln, im Bösen wie im Guten, bei uns das Reden, Wühlen, Heben; ein giftiger, starrer Parteifanatismus, der nichts Positives, keine Freude am Erreichten auskommen läßt, der prinzipiell jeden Besitzenden, vor allem jeden Unternehmer, als Feind ansieht und alles, was dieser für die Handarbeiter tut, nur als Mittel der Knechtung . . . Insbesondere stehen die gewerkschaftlichen Organisationen bei uns nach wie vor unter der Herrschaft „zielbewußter“ Sozialdemokraten alter Oberbank, während sie in England noch immer, wenigstens teilweise, von Realpolitikern geleitet werden. Deshalb ist die Haltung der deutschen Unternehmer gegenüber den Gewerkschaften naturgemäß eine andere wie die der englischen Unternehmer.“

Der Rostoder Professor scheint in seinem schönen Obitrilenlande die deutsche moderne Gewerkschaftsbewegung wenig verfolgt zu haben, sonst müßte er wissen, daß die in den modernen Gewerkschaften organisierten Arbeiter Deutschlands, unbeschadet ihres Zukunftszieles, seit Jahrzehnten praktische Gegengewichtarbeit treiben und sich keineswegs auf das „Reden und Wühlen und Heben“ beschränken. Nur ein Mensch, dem die kapitalistischen Scheuklappen die Aussicht versperrten, kann die positiven Erfolge dieser Bewegung verkennen. Allerdings rechnen die deutschen Gewerkschaftler auch mit der Eroberung der politischen Macht, um dadurch die Staatsmaschinerie ihren Zwecken dienstbar zu machen; dabei vergessen sie aber keineswegs die Notwendigkeit eigener Sozialarbeit. Der frühere Gegensatz: „Staatshilfe oder Selbsthilfe?“ hat sich aufgelöst in die Einheit: „Staatshilfe und Selbsthilfe!“ Wir brauchen nur auf das großartige Unterstützungsweesen hinzuweisen, um die Behauptungen Ehrenbergs Lügen zu strafen. Es würde dem Herrn Professor auch wohl sehr schwer fallen, uns die „zielbewußten Sozialdemokraten alter Oberbank“ namhaft zu machen, unter deren Leitung die gewerkschaftlichen Organisationen stehen. Man lasse also derartige allgemein gehaltenen, unbewiesenen und unbeweisbaren Redensarten beiseite; andernfalls spielt man die Rolle eines kapitalistischen Klopfflechters, der sich Schreckgestalten konstruiert und dann gegen diese Phantasiestücke zu Felde zieht. Gerade die praktische Gegengewichtarbeit mit ihren positiven Erfolgen ist es, die dem Unternehmertum ein Greuel ist. Die Scharfnacher lachen über „die revolutionäre Phrase“, jähoben sie aber als Popanz in den Vordergrund, um dem Bürgertum das Gruseln beizubringen; was sie fürchten, das ist das langsame, aber sichere Vordringen des Proletariats, das über

kurz oder lang zu einer entscheidenden Schlacht führen muß. Darin hat Professor Ehrenberg allerdings Recht, daß „die deutsche Arbeiterklasse selbst die Hauptschuld trägt, wenn die Bestrebungen für ihre weitere Hebung bei den Unternehmern gegenwärtig Widerstand finden.“ Warum sind die deutschen Arbeiter auch so unbescheiden, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu fordern, anstatt sich mit den Broden zu begnügen, die vom Tische der Kapitalprogen fallen? Artige Kinder, die bitten und betteln, erheben sich noch immer der Sympathie des Unternehmertums, aber wehe ihnen, wenn sie die Hand austrecken, um sich die Früchte der heutigen Kultur anzueignen und ihren Anteil am Leben fordern! Dann wird das Unternehmertum ungemütlich und klopft den unverschämten Klagen auf die Finger.

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung beschäftigt sich Ehrenberg mit der bisherigen Lage der deutschen Sozialpolitik. Mit einer wahren Begeisterung spricht er von dem „genialen Sozialpolitiker Bismarck, der für den deutschen Arbeiter auf sozialem Gebiete so Großes geschaffen, der aber auch zu gleicher Zeit dem Unternehmer die Hand reicht, weil von dessen Laskraft und geistiger Arbeit auch das Wohlergehen der Handarbeiter in erster Linie abhängt.“ Er behauptet es, daß die deutschen Arbeiter keine Spur einer Empfindung dafür haben, was alles sie Bismarck verdanken, und daß andererseits die Bismarcksche Sozialpolitik keineswegs den Beifall der deutschen Sozialpolitiker gefunden habe.

Die Gegnerschaft gegen die Art und Weise, wie Bismarck die soziale Frage behandelt hatte, machte sich besonders in dem „Verein für Sozialpolitik“ bemerkbar, der unter dem Einfluß des früheren Handelsministers Freiherrn v. Wertheim stand und namhafte Kathedersozialisten wie Brentano, Schmoller u. a. zu Mitgliedern zählte. Dieser Verein setzte im Jahre 1890 das Thema „Arbeitsverhältnisse und Fortbildung des Arbeitsvertrages“ auf die Tagesordnung, und als der Vorsitzende Schmoller die erste Sitzung eröffnete, bezeichnete er die Ordnung des Arbeitsverhältnisses als den Kernpunkt der sozialen Frage. Was Ehrenberg dem Verein zum Vorwurf macht, ist das Empfinden, daß eine Arbeiterversicherung nicht ausreicht, um die soziale Frage zu lösen, sondern daß ein unmittelbares sozialpolitisches Eingreifen in das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter, wie es Bismarck grundsätzlich ablehnte, durchaus erforderlich sei. Es genügt tatsächlich nicht — das weiß heutzutage jedes sozialpolitische Kind — für den Kranken, alten, invaliden oder arbeitslosen Arbeiter im Wege einer Versicherung zu sorgen; ungleich notwendiger ist es noch, daß dem aktiv tätigen, gefunden Arbeiter sein Recht werde. Diesem Gedanken verdankt die damals mächtig aufstrebende Gewerkschaftsbewegung ihr Entstehen.

Die Unternehmer waren erklärlicherweise von einer Neuordnung des Arbeitsverhältnisses wenig erbaut, im Gegenteil kam es zum Bruch mit den Sozialpolitikern Leipziger Richtung und zum Kampfe mit den Gewerkschaften. „Diese Stellungnahme der Unternehmer“, sagt Ehrenberg, „hat ungewisselhaft bedeutenden Einfluß ausgeübt, allerdings nicht auf die vielen Sozialpolitiker des Rathes, des Parlaments und der Presse. . . Aber die verantwortlichen Männer der Regierung nahmen Anstand, gegen die Unternehmer Sozialpolitik zu treiben, nicht etwa — wie man so oft gesagt hat — weil die Regierungen unter der Herrschaft einseitiger Klasseninteressen der Unternehmer standen, sondern offenbar, weil sie diese als berufene, sachkundige Vertreter der Gesamtinteressen ihrer Betriebe ansahen, und weil sie letztere durch einseitige Förderung der Handarbeiter-Interessen zu schädigen fürchteten.“ Milder kann man sich über die gerichtsnotorische Tatsache, daß die Regierungen unentwegt die Partei des Unternehmertums nehmen, wohl kaum aussprechen. Diese Milde sieht sehr wohlwollend ab gegen die Strenge, mit der der holländische Professor die Arbeiter tadelt, weil sie trotz der großen sozialen Fürsorge, die sie von seiten des Unternehmertums und der Behörden genießen, noch immer nicht mit ihrem Lose zufrieden sind und noch immer nicht daran denken, mit Staat und Gesellschaft Frieden zu schließen. Und das nennt sich „unparteiische Betrachtungen!“

Nach dem Leipziger Verbandstage.

Was wir bereits in unserem Begrüßungsartikel andeuteten, daß der Verbandstag in Leipzig mehr im Zeichen des wirtschaftlichen Kampfes stehen würde, ist zur Tatsache geworden. Nicht, daß nun etwa beschlossen wäre, mit fliegenden Fahnen, mit Pauken und Trompeten in den wirtschaftlichen Kampf, oder sagen wir in Streiks und Lohnkämpfe, einzutreten, keineswegs, aber der Verbandstag hat ausgesprochen, daß die nächsten Jahre günstiger Geschäftskonjunktur möglichst der Erringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen gewidmet sein sollen. Wer geglaubt hat, daß der Verbandstag den Spezialwünschen einzelner Zastler im jährlichen Termine Rechnung tragen und die abschließenden Paragraphen des Streikreglements kurzerhand befestigen würde, der hat sich getäuscht. Dazu konnte der Ver-

bandstag seine Hand nicht bieten, wenn er nicht wollte, daß die seit Jahren glücklicherweise beendete Ära der wilden Streiks wieder aufleben sollte. Der Verbandstag beschloß, daß nach wie vor die Oberleitung der Streiks in den Händen des Hauptvorstandes ruhen soll, und daß selbst, trotz mehrfachen betonter Notwendigkeit, auch den Gauvorstehern keine größere Ellbogenfreiheit als bisher gestattet werden soll. Diese werden auch ferner nur als Begutachter der Situation am Orte einer geplanten Lohnbewegung gelten, und nur im Falle eines Abwehrstreiks haben sie das Recht, handelnd einzugreifen, dann aber sofort der Oberleitung über die Gründe eines solchen schnellen Vorgehens Bericht erstatten.

Es bleibt also dabei: unsere Lohnkämpfe werden sich in den bisherigen möglichst ruhigen Bahnen vollziehen. Die Taktik der Mäßigkeit ist abgelehnt. Die Anmeldezeit ist geblieben, die Verhandlung mit den Unternehmern vor Einstellung der Arbeit ist Bedingung, und nur dann darf der Kampf aufgenommen werden, wenn alle Versuche, auf gutlichem Wege wenn nicht alles so doch das meiste zu erreichen, durch Ablehnung unmöglich geworden sind. Wozu wurde auch, daß überall, wo wir mit den christlichen und kirchlich-Dumderischen Organisationen zu rechnen haben, in bezug auf Festsetzung und Durchführung der eventuellen Forderungen gemeinsame Sache machen. Mögen wir sonst auch prinzipiell andere Ansichten vertreten als jene, im Kampfe zum Zwecke der Erringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen sollen uns Gegensätze nicht hindern, gemeinsam zu operieren.

Doch ein Beschluß, der in bezug auf die Taktik gefaßt wurde, ist von Wichtigkeit. Nach dem bisherigen Verfahren zeigte sich recht häufig bei Lohnkämpfen, daß das persönliche Eingreifen eines Vertreters des Vorstandes für den weiteren Verlauf des Kampfes oder für dessen Aufhebung in hohem Maße von Wichtigkeit, ja recht oft entscheidend war, entscheidend sein mußte, weil die Gauvorsteher eine Verantwortung oft nicht übernehmen wollten, auch nicht konnten. Leider hatte sich herausgestellt, besonders im letzten Jahre, daß diesem dringenden Erfordernis seitens des Verbandsvorstandes nicht, oder nicht in genügendem Maße entsprochen werden konnte. Dies soll anders werden. Der Verbandstag beschloß daher, einen zweiten Sekretär anzustellen, dem vornehmlich die Leitung und Ueberwachung der Lohnkämpfe in möglich allen Orten übertragen wird, und dem auch namens des Vorstandes die Vermittlung mit den Unternehmern und sonstigen, dem gleichen Zwecke dienenden Behörden obliegt.

Dieser Beschluß ist einstimmig gefaßt worden, wohl ein Beweis, wie sehr dem Verbandstag die Führung der Lohnkämpfe von sachkundiger Hand am Herzen lag. Wir wollen wünschen, daß der Beschluß recht bald zur Ausführung gelangt, und vor allem ein Mann sich findet, der diesem schweren verantwortungsvollen Posten gewachsen ist. Er soll anfeuern können, wenn es nötig ist, er soll bremsen können, wenn es zweckmäßig ist, und soll die Chancen zu erwägen vermögen, die sich bieten, und den richtigen Moment für die Verhandlung erfassen, und wenn es unter Umständen nicht anders sein kann, auch gegen den Willen der Streikenden dem Kampf ein schnelles Ende machen.

Daß angesichts der günstigen Geschäftskonjunktur sich die Stimmen für Ausnützung derselben mehren würden, hatten wir vorausgesehen, war es doch die Zahlstelle Berlin, welche beantragte, solche Orte zu bevorzugen, die eine längere als zehn- und 9/10stündige Arbeitszeit haben. Mit Rücksicht darauf beschloß der Verbandstag, dem Vorstande im Bedarfsfalle das Recht einzuräumen, Extrabeiträge zu erheben. Wir dürfen wohl die Erwartung aussprechen, daß die Kollegen im Reich diesen Beschluß ebenso einmütig begrüßen, wie die Delegierten ihn einmütig gefaßt haben. Zum Kriegführen gehört Geld und noch mehr Geld, das mußte der Verbandstag, und wenn er die berechtigten Wünsche der Kollegen, besonders in oben erwähnten Orten, nur einigermaßen berücksichtigen wollte, dann mußte er sich zu dem Schritte entschließen, der, wie wir hoffen, nicht erst dann zur Durchführung gelangt, wenn die Mittel erschöpft sein sollten. Der günstige Massenbericht des Finanzministers läßt übrigens erwarten, daß in absehbarer Zeit an Extrabeiträge noch nicht gedacht zu werden braucht.

Von Wichtigkeit ist, daß der Verbandstag auch bezüglich der gemäßigten Kollegen eine Aenderung zum Besseren beschloß. Nach Beendigung der Streiks in Cassel und Plauen sind eine Anzahl Kollegen als Sühneopfer auf der Strecke geblieben, die lange, lange Zeit hindurch nicht auf Wiedereinstellung rechnen durften, aus mancherlei Gründen aber auch den Ort nicht verlassen konnten; sie sind durch die monatelang andauernden Kämpfe ohnehin wirtschaftlich geschädigt, und durch die spätere Zahlung einer Gemäßigtenunterstützung in Höhe von M 18 pro Woche ist an ihrem Zustand nichts gebessert. Der Verband hat aber die Pflicht, die Opfer des Kampfes zu stützen und sie nicht, wie das deutsche Reich seine alten Kriegsveteranen, hilflos zu Grunde gehen zu lassen. Die Unterstützung ist daher auf M 20 pro Woche erhöht und soll auch solchen Kollegen ge-

trachtet werden, die wegen Eintretens für die Bestehen des Lohn- und Arbeitsverhältnisses gemäßigert werden. Wenn der Verbandstag diese Beschlüsse faßte, so wollte er damit auch zugleich verhindern, daß wegen Maßregelung eines Kollegen die Arbeit in jedem Falle eingestellt und die Wiedereinstellung gefordert wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß solch ein Vorgehen wenig Wert hat, dem Verbande aber große Kosten verursacht. Und wenn nach wochenlangem Kampfe in Einzelfällen wirklich die Einstellung erzielt wurde, dann war es dem Unternehmer nach einigen Wochen meistens nicht schwer, für die erneute Entlassung einen plausible Grund auszubringen. Oft kam es auch vor, daß diejenigen Kollegen, deretwegen der Sympathiestreik wochenlang geführt wurde, auf die Wiedereinstellung verzichteten, nur um dem aussichtslosen Kampfe ein Ende zu machen. Wo also die Zurücknahme einer Maßregelung nicht möglich erscheint, soll ein Sympathiestreik vermieden werden.

Daß der Verbandstag sich für den weiteren Ausbau des UnterstützungsweSENS jetzt nicht interessierte, ist verständlich, da er über die seit dem 1. April in Kraft getretene Arbeitslosenunterstützung noch nicht den mindesten Anhalt hatte dafür, ob und welche Mittel zur Einführung anderer Unterstützungsweizen erforderlich sein würden; er lehnte daher alle darauf bezüglichen Anträge ab, auch solche, die die leichtere Unterstützungsmöglichkeit bei Arbeitslosigkeit bezwecken sollten.

Der Ausbreitung des Verbandes soll, so beschloß der Verbandstag, auch fernerhin die größte Aufmerksamkeit zuwenden werden. Entgegen der Auffassung des Ausschusses, daß mit der Anstellung von Gauvorstehern nicht geübt werden dürfe der großen Kosten wegen, war er der Meinung, daß der Verband nicht eher einen respektablen Machtfaktor bilde, bevor nicht die übergroße Mehrheit der Holzarbeiter sich unter seiner Fahne gesammelt habe. Er überwies daher alle geäußerten Wünsche in bezug auf zweckmäßige Einteilung der Gauen und Anstellung von Gauvorstehern dem Vorstande zur Berücksichtigung, lehnte aber ab, den größeren Zahlstellen von 500 Mitgliedern an Zuschüsse zur Anstellung von Lokalbeamten zu gewähren. Von größerer Wichtigkeit als viele andere Beschlüsse des Verbandstages ist die Zusammenlegung von Vorstand und Verbandsorgan an einen Ort. Dieser Wunsch des Vorstandes, den er seit 1895 stetig wiederholt hat, ist nun endlich in Erfüllung gegangen, wenn auch nur mit einer Mehrheit von drei Stimmen. Ob die weiteren von diesem Beschluß erwarteten Wünsche sich alle erfüllen werden, wird die Zukunft lehren. Wir begrüßen den Beschluß deshalb, weil nun endlich einmal Ruhe ist — so lange es den Berliner Delegierten gefällt, sie werden nicht Ruhe lassen und, wie sie schon ausgesprochen, in wenigen Jahren von neuem anklopfen und die Verlegung des Vorstandes und der Zeitung nach der Metropole des Reiches fordern. Uns recht, wenn man Gefallen daran findet, den Verband zu einem Nomadenleben zu verurteilen. Vorläufig wird die „Holzarbeiter-Zeitung“, nachdem sie selbst seit 1893, und ihre Vorläufer: die „Neue Arbeiter-Zeitung“ von 1879, der „Pionier“ von 1878, die „Union“ und der „Bund“ vom 1. Januar 1874 nebeneinander in Hamburg erschienen sind, die Entwicklung der deutschen Holzarbeiterorganisationen seit 31 Jahren miterlebt, mit durchgekämpft hat — den Ort ihrer Tätigkeit verlassen und nach der schwäbischen Hauptstadt überziehen. Möge sie dort dieselbe gute Aufnahme finden, wie sie ihr in Hamburg immer zu teil geworden ist.

Sollen wir nun noch ein Allgemeinurteil über den Verbandstag aussprechen, so müssen wir sagen, daß uns die Verhandlungen äußerst befriedigt haben. Immer mehr macht sich bei den Delegierten der gute Einfluß der Organisation geltend. Manchen alten bewährten Kämpfer haben wir vermisst; sie sind nicht alle gestorben, sondern haben jungen, neuen Kräften den Platz geräumt, und mit diesem jungen Nachwuchs kann der Verband zufrieden sein. Die größte Zahl der Neulinge kam aus kleineren oder mittleren Orten, und sie waren es besonders, die in der Debatte die Notwendigkeit der Agitation und die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen betonten und dem Verbandstag manche Anregung und manchen guten Fingerzeig gegeben haben. Einzelne, die glaubten, ihren eigenen speziellen Wünschen in bezug auf frühere Beschlüsse auf dem Verbandstage Nachdruck verschaffen zu müssen, werden die heilsamen Lehren empfangen haben, daß der Verbandstag sich bei seinen Entschlüssen nicht von kleinlichen Gesichtspunkten leiten lassen kann, sondern für ihn nur das Gesamtinteresse der Organisation maßgebend sein muß.

Dieser Grundsatz ist im Holzarbeiterverband immer vertreten worden, ganz gleich, wie immer zu den Beratungen auf seinen Kongressen berufen wurde, und wir dürfen wohl die Gewißheit aussprechen, daß dieser Grundsatz, dessen Befolgung unsere Organisation groß und stark gemacht hat, auch ferner zur Kräftigung und Festigung des Holzarbeiterverbandes beitragen wird.

So, und nun an die Arbeit; jeder, der berufen war, in Leipzig mitzuraten und mitzutaten, auf seinen Posten. Jeder von ihnen

und alle, die es können, müssen mitarbeiten, damit unsere Organisation werde, was sie sein muß, ein Schutzwall gegen die Angriffe des Unternehmertums und ein sicherer Hort für unsere Mitglieder in allen Wechselfällen unseres schicksalreichen Lebens.

Ecós de Chile.

Reise im Lande und nähere dich rechtlich!

I.

Dieses schöne Wort aus der guten, alten Zeit hat leider während der Krise für viele die Bedeutung verloren; denn während auch das Auge schaut, überall dieselbe Erscheinung, das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit. Nun ist aber jenseits des „großen Heringssteiches“ die neue Welt, deren Staaten die Europäer lieben, wenn sie nicht gerade dem Lumpenproletariat angehören, mit offenen Armen aufnehmen.

Je weiter nun ein Land entfernt, um so unbekannter sind naturgemäß seine Einrichtungen und Lebensverhältnisse. Sind doch der hohen Reisefosten und der eventuell nicht ungefährlichen Seereise wegen es nur wenige, welche interessellos Kunde aus jenen Staaten bringen. Gerade aber der graue Nebel, der sich um unser Wissen lagert, übt auf viele eine mächtige Anziehungskraft aus. Zu diesen Gegenden gehören vor allem die Weststaaten Südamerikas, und wollen wir nun heute die Verhältnisse, unter welchen die Holzarbeiter in Chile, und zwar in Südkhile, dem Hauptstich der deutschen Kolonisation, leben, einer Besprechung unterziehen, die sicher manchem Auswanderungslustigen willkommen sein wird.

Wird der Auswanderer nach einer mehrwöchigen Seereise zum ersten Male den chilenischen Boden in Punta Arenas (Magallanes), englisch Sandy Point, der südlichsten Stadt der Erde, so wird die erste Empfindung eine ungeheure Enttäuschung sein. Statt der Palmen des Südens, der malerischen Ansicht von Santa Cruz de Teneriffe, San Vicente oder Madeira (Kohlenstationen im Atlantik), ein ödes, trostloses Gefilde, darauf Blechhaus an Blechhaus, alles grau in grau. Kein lieblicher Garten, kein grünender Baum erfreut das Aug. Denn die bewaldeten und oben im ewigen Schnee erglänzenden Berge im Hintergrunde vermögen nur wenig diesen Eindruck zu schwächen, und der für europäische Begriffe ungeheure Schmutz, bezw. Staub, machen das Verweilen nicht gerade verlockender.

Hier in dieser ehemaligen Sträflingskolonie war bis vor zwei Jahren für Arbeiter noch ein verhältnismäßig gutes Auskommen zu finden und wurden auch gute Löhne bezahlt; so verdienten Tischler bis zu 7 Pesos (zirka M 10) den Tag. Man darf aber nicht außer Acht lassen, daß auch die Lebensbedürfnisse entsprechend teuer sind, da der Ort selbst und das umliegende Land außer den Produkten der Schafzucht nichts hervorbringt.

Gegenwärtig herrscht nun infolge Darniederlegens der Schafzucht eine schwere Krise, deren Dauer nicht zu überschätzen ist. Zahlreiche Wohnungen stehen leer, und Arbeitslosigkeit ist nur gering.

Als zweiten in Betracht kommenden Hafen (Ancud auf Chilö und Puerto Montt haben nur landwirtschaftliches Hinterland) finden wir auf den Weltverkehrsarten Corral, ein romantisch gelegenes Dorf von zirka 80 Häusern. Von hier gelangt man per Flußdampfer nach Valdivia, dem gegenwärtigen Ausgangspunkte der Südbahn, während die Eisenbahnverbindung nach dem Norden noch im Bau befindlich ist.

Valdivia, in Europa als die „deutsche Stadt Chiles“ bekannt, zeigt nun aber alles andere nur nichts Deutsches. Ruhiger Schlamm bezw. Staub in den ungepflasterten Straßen mit meist wenig ansehnlichen Holzgehäusern, von denen ein Teil nur den Namen Bretterbuden verdient, so repräsentiert sich Valdivia, die deutsche Stadt.

Was findet nun der arbeitssuchende Holzarbeiter hier vor? Außer einer kleinen Schiffsverft und 4-5 größeren Werkstätten mit Maschinenbetrieb sind noch eine Menge Kleinmeister etabliert, so daß man eigentlich auf eine ziemlich starke Holzindustrie schließen möchte. Nun darf man aber die Verhältnisse nicht mit denen gleichgroßer (10 000 Einwohner) deutscher Städte vergleichen, denn es ist hier „Südamerika“, und das Wort besagt für den Eingeweihten weit mehr als es den Unwissenden hat.

Die Häuser sind, wie oben gesagt, sämtlich infolge Mangels des Steinmaterials und der Willigkeit des Holzes in Holz aufgeführt. Was öfteren Brandschäden voraussetzt und eine einfachere Einrichtung bedingt. Dann muß man in Betracht ziehen, daß die ersten, vor zirka 50 bis 60 Jahren hier eingewanderten Ansiedler, die den Stamm der europäischen Bevölkerung bilden, Landwirte waren, die hart für Lebensnotdurft zu kämpfen hatten und zudem noch aus einem demüthigen Gau stammten, dessen Bewohner noch heute als „Gau“ gelten. Dieser Sinn für wenig Bedürfnisse hat sich auch auf die neue Generation vererbt, so daß europäischer Komfort vielfach als Luxus gilt. Dagegen wird Sparen immer groß geschrieben, ein Feld für Eugen Richter!

Meist ist von Möbeln nur das Allernötigste vorhanden; zudem schließt die große Feuchtigkeit (von Valdivia sagt man, es regne im Jahre nur 13 Monate, was aber nur behauptet kann, wer den heißen Sommer nicht kennt. Allerdings regnet es zuweilen drei Monate Windsaden, wozu in dem südlicher gelegenen Osorno noch dann und wann ein kleines Erdbeben kommt) die furnierte Arbeit aus, während andererseits durch die niedrige, höchstens ein oberes Stockwerk besitzende Bauart der Häuser auch der Treppenbau in Wegfall kommt. Der Zimmermann stellt das Gerüst auf und verschafft das Haus. Weilen für den Tischler nur Fenster und Türen und etwas Möbel.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in den beiden anderen Städten La Union und Osorno mit 2000 bezw. 4000 Einwohnern. Letzteres ist Endpunkt der 150 Kilometer langen Dampfbahn und damit des größeren Verkehrs. Denn mangels guter Straßen ist häufig auch die landesübliche Ochsenkarre unbrauchbar und ist der Verkehr auf den beschwerlichen Transport per Raßpferd angewiesen; für Arbeiter

jedenfalls ein ziemlich kostspieliges Vergnügen, obwohl man die Pferde hier nicht wie in Deutschland pfundweise kauft; gibt es doch sogar reitende Bettler.

Während nun der eingeborene Arbeiter mit höchstens 2,50 \$ (1 Peso Papier = 100 Centavos = M 1,40) pro Tag von 10½ bis 12stündiger Arbeitszeit bezahlt wird, weiß man die intensivere Arbeitsweise des Europäers zu schätzen und entlohnt denselben höher, bis zu 8 \$, in außergewöhnlichen Fällen sogar bis zu 3,50 \$. Der Feuergefähr wegen arbeiten viele Werkstätten des Winters nur bei Tageslicht, was natürlich für den Arbeiter einen Lohnausfall bedeutet. Für Kost und Logis sind pro Woche mindestens 8 \$ zu bezahlen; man verleihe aber unter Logis heilige kein möbliertes Zimmer. Dagegen kann sich aber der chilenische Arbeiter noch den täglichen Fleischgenuß gestatten, kostet doch ein Pfund etwa 10-20, Wurst 25-40, Schinken 50-60, wohingegen aber Gemüse, Kartoffeln, Mehl und dergleichen zum Teil deutsche Großstadtpreise haben, während andererseits wieder der Honig nur 10-15 ctos. kostet. Den Einkauf von Fleisch und Honig möchten die deutschen Holzarbeiterfrauen jedenfalls gern in Chile bewerkstelligen, aber leider!

Der Wobenvucher treibt nun hier die schönsten Blüten, die denen Deutschlands durchaus nichts nachgeben. So kostet ein Dreierhäuschen von zwei Zimmern, Küche und kleinem Hofraum an der Peripherie der Stadt pro Monat 20 \$. Und gerade die Deutschen waren es, welche zuerst mit der Expropriation der Eingeborenen vorgingen, was ihnen und damit auch dem unschuldigen Gringo (Neuankömmling) deren vollsten Haß eintrug. Ist der Lohn also nominell ziemlich dem Deutschlands gleich, so kommt in Betracht, daß alles für den Europäer erforderlich, wie beispielsweise Kleidung, vielfach doppelt und dreifach so teuer als in Deutschland ist. Infolge des hohen Zinsfußes (zehn und mehr Prozent) muß der Händler einen höheren Gewinn haben und da nur der Grundbesitz und das Gewerbe mit einer geringen Steuer belegt sind, setzen sich die Einnahmen des Staates in erster Linie aus den Zöllen zusammen, so daß man ohne weiteres bei den Löhnen 1 \$ mit M 1 vergleichen kann.

Die lange Arbeitszeit, sowie sonstige Mißstände treiben häufig die intelligenten Kräfte dazu, sich baldmöglichst, wenn auch unter mißlichen Verhältnissen, selbständig zu machen, wodurch das Uebel nicht abgeschafft, wohl aber verewigt wird. Unter welchen miserablen Verhältnissen diese Meister zum Teil leben, braucht hier nicht beschrieben zu werden, gibt es diese Spezies doch auch in Deutschland. Zur Erweiterung wollen wir hier aber eine solche „Wunde“ und „Weserfeste Wunde“ schildern. Der Meister, ein Geselle, ein Lehrling. Ersterer, früher viellecht als Kolonist tätig gewesen und infolge ungenügender Kenntnisse der Landwirtschaft wieder der Industrie zugewendet, betreibt in alter Treue zur Landwirtschaft die Aufzucht von Pollos (Hühner), hat dabei aber die einzige Hühnerfarm akkupiert, deren eine Hänge allerdings nicht intakt ist. Der Geselle muß sich mit einer Bank begnügen, bei der überhaupt keine Vorbezüge vorgesehen ist und der Junge arbeitet an einem Bod, auf dem eine Bohle besetzt ist. Sieben Schraubzwinagen, wovon ein Teil „südamerikanisch“, d. h. nicht in Ordnung ist, fünf Stacheln, wovon nur zwei für Tischler brauchbar sind, ein paar Hobel, deren Eisen für die Böcher zu schmal sind und einige andere Werkzeuge stellen den ganzen Bestand der Werkstatt dar. Der Holzvorrat ist enorm, nämlich im Urtwald, und von Zeit zu Zeit kauft der Meister eine halbe Karre handgeschneidene Bretter, die nach allen möglichen Richtungen windstiefel sind und in der Stärke variieren. Nun besitzt der Meister aber zwei Universalwerkzeuge, eine Gacha, ein Weil, und zwei Terruchos, Fuchschwänze. Wer nun nicht zufällig einen Schiffszimmermann hat arbeiten sehen, wird erstaunt sein über die Fülle von Verwendungsarten, welche diese beiden Werkzeuge zulassen. Abschlägen kennt man beifriedelweise gar nicht und eingeborene Arbeiter brauchen überhaupt keinen Hammer, sondern nur Gacha und Terrucho. Besonders erheiternd wirkt es für einen Deutschen, wenn solch ein Dalleskrauter gleich von vornherein sagt, er wünsche sino y exacto Arabajo (saubere und genaue Arbeit), und das alles mit solchem Werkzeug und von solchem Material. Obwohl nur wenige Deutsche die spanische Sprache voll beherrschen, wird doch möglichst viel gerabebrecht. Um nun das Geld, das übrigens recht knapp im Lande ist (es kursieren nur kleine Münzen und Papier von 1 \$ aufwärts, während Gold mit einem Aufschlag von 8 pzt. bezahlt wird), möglichst lange zu behalten, zahlen diese Krauter den Lohn nur monatlich aus, d. h. wenn sie zufällig Geld haben; in der Regel haben sie am Ende des Monats so wenig, wie am Ende der Woche. Daß Kost und Logis bei den Kleinrentnern besteht, versteht sich am Lande.

Zur Lohnbewegung der Tischler in Erfurt.

„Die Tischler wollen streiken.“ Mit dieser Parole wurden im letzten Winter unsere Arbeitgeber zu einer Versammlung zusammengetrommelt, in der ihnen die Segnungen des Schutzverbandes ans Herz gelegt wurden. Das war zwar nicht wahr — die Erfurter Tischlergesellen sind nämlich die friedfertigsten Leute, die es gibt —, aber es zog. Die Herren kamen zusammen und waren begeistert. Der hintere Votum kam aber nach. Ob man etwas verschwiegen hatte, oder ob die große Mehrzahl der Meister nicht verstanden hatte, können wir nicht feststellen, genug, man glaubte allgemein, mit einem einmaligen Vertrage sich „organisieren“ zu haben. Als nun später die laufenden Beiträge gefordert wurden, kam es zum Bruch. Man kam wieder zusammen, die Begeisterung hatte aber der Entrüstung Platz gemacht. Es gab stürmische Debatten, in deren Verlauf sich einer nach dem anderen verkrümelte. Schließlich blieben nur noch die paar Scharfmacher übrig, die einen Bezirksverband des Schutzverbandes gründeten. So kamen die Erfurter Tischlermeister und Fabrikanten zu einer Organisation.

Bestand bis dahin zwischen den Arbeitern und den Arbeitgeber, der Lammesnatur der Erfurter Tischlergesellen entsprechend, ein leidliches Verhältnis, so änderte sich das jetzt. Man fühlte sich stark und provozierte. Der Holzarbeiterverband ignorierte zunächst die kleinen Radelstiche und beschränkte sich darauf, den Herren mit dem Gewerkegericht beluzulomiten, wo es ging. Was auf diesem Gebiete

geleistet wurde, illustriert eine Notiz des hiesigen Arbeiterblattes, der „Tribüne“, sie lautet:

„Einen interessanten Nachtsstreik hatte am Dienstag das hiesige Gewerbegericht zu entscheiden. Beim Obermeister der hiesigen Tischlerinnung, Herrn Finkelmeier, arbeitete seit etwa zehn Wochen ein Tischlergeselle gegen einen Stundenlohn von 88 g. Am 6. April behauptete Herr Finkelmeier, die Arbeit des Gesellen sei zu teuer geworden; er legte demselben ein Schreiben vor, durch welches der Arbeiter auf Auszahlung eines Wochenlohnes verzichtete und sich für vier Wochen verpflichtete, sich jede Woche M 5 vom Lohne abziehen zu lassen. Das Schreiben wurde auch von dem Arbeiter unterschrieben. Die Organisation des Betreffenden, der Deutsche Holzarbeiterverband, nahm sich seines Mitgliedes an und strengte gegen Herrn Finkelmeier Klage auf Ungültigkeit des Vertrages an. Es wurde behauptet, der Vertrag sei ungültig, weil er gegen die guten Sitten verstoße und unter den Kriterien des Buchers und der Rötigung zu stande gekommen sei. Das Gewerbegericht folgte zwar diesem Gedankengange nicht, erkannte aber, daß der Vertrag gegen die Lohnbefehlagnahmebestimmungen und somit gegen die guten Sitten verstoße.“

Diese Vorbeeren ließen auch die Firma Biegenhorn & Zuder nicht schlafen. Seit Jahren wurde dort die Verfassung bei Kontrollversammlungen anstandslos bezahlt, neuer wurde der Betrag für die veräumte Zeit abgezogen. Wieder mußte das Gewerbegericht angerufen werden, und wenn die Zeitung in die Hände der Leser kommt, dürfte auch diese Firma verkurrt sein.

Jetzt endlich ist es bei Neumann & Grüning zum Konflikt gekommen, und das kam so:

Burden da vor kurzem die Arbeiten der Kunst- und Handwerkerschule vergeben, und die Firma Neumann & Grüning gewann durch Unterbietung einen großen Teil Arbeit für sich. Während nun in einem anderen Betriebe, bei Biegenhorn & Zuder, mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet wurde, sollten bei Neumann & Grüning Arbeiter in den letzten Sonntag gearbeitet werden. Dagegen wehrte sich der Holzarbeiterverband, der in seiner Mitgliederversammlung beschloß, Arbeiter zu verweigern. Der Vorsitzende der Erfurter Zahlstelle arbeitet bei der genannten Firma, er sorgte für Durchführung des Beschlusses, weshalb ihm die Entlassung angekündigt wurde. Das schlug dem Woden aus. Die Holzarbeiter drehten nun den Spieß um und forderten neben der Wiedereinstellung ihres Vorsitzenden die Herabsetzung der Arbeitszeit von 68 auf 66 Stunden, 4 g Lohnaufschlag pro Stunde und Einführung eines Minimallohnes. Die Firma erbat sich bis Mittwoch Abend Bedenkzeit, die auch anstandslos gewährt wurde. Nach Verlauf derselben wurde nur die verlangte Wiedereinstellung des Vorsitzenden ausstanden, wegen der übrigen Forderungen aber längere Bedenkzeit gefordert. Die Arbeiter waren und sind auch zu weiteren Verhandlungen geneigt, sie sind aber der Ansicht, daß diese Forderungen von statten gehen, wenn die Arbeit ruht. Sie beschloßen daher, während der Verhandlungen zu feiern. Die Firma beschäftigt 62 Holzarbeiter, von denen 60 organisiert sind und sich somit in Rufstand befinden.

Wir bitten die reisenden Kollegen, Erfurt während des Kampfes zu meiden und uns durch Fernhaltung des Zuges zu unterstützen.

Die Holzschneiderei im Berner Oberland.

(Korrespondenz aus Weiringen.)

Es wird wohl in der ganzen Schweiz kein Industrieszweig geben, dessen Arbeiter der gewerkschaftlichen Organisation so absolut ferne stehen, wie diejenigen in der Holzschneiderei. Es werden aber auch in keiner anderen Industrie schlechtere Verhältnisse sein, kleinere Löhne gezahlt, es herrscht wohl kaum nirgends längere Arbeitszeit, als in dieser Branche.

Sehen wir uns einmal die Löhne an, welche in den Fabriken der Holzschneiderei gezahlt werden. Nach eingezogenen Erfundigungen konnte kein Arbeiter, dessen Tagelohn Frs. 6 übersteigt, ausfindig gemacht werden. Mit Frs. 5 Tagelohn sind zwei bekannt, es können ja immerhin ein halbes Duzend sein, und das in einer Industrie, die laut Fabrikinspektorenbericht 1300 Personen beschäftigt. Der Durchschnittslohn beträgt etwa Frs. 3 bei den männlichen und Frs. 1,60 bei den weiblichen Arbeitern. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden. Dies sind die besser gestellten Schnitzler.

Sehen wir uns nun diejenigen ein wenig besser an, welche zu Hause arbeiten. Viele beginnen mit der Arbeit vor 6 Uhr, um 10 Uhr wird das „Bmorgen“ (Kaffee) eingenommen, dann ohne Unterbruch bis 1½ Uhr gearbeitet, wo das „Babig“ (Kaffee) eingenommen und dann sogleich wieder an die Arbeit getreten wird, bis um 7½ zum „Bnacht“ (Kaffee). Im Winter, wenn Morgens erst um 7 Uhr begonnen wird, gehts nach dem „Bnacht“ wieder an die Arbeit bis um 10 und 11 Uhr und noch länger, dies alles, um einen Tagelohn von Frs. 3 bis 4 herauszuschlagen. Dazu liefern dann viele Schnitzer das erforderliche Holz noch selbst. Hat nun der Arbeiter ein gewisses Quantum Arbeit erstellt, so liefert er dieselbe dem Fabrikanten resp. Händler. Zu diesem Zwecke sucht der Arbeiter das Geschäftshaus des Arbeitsherrn auf. Dazu benötigt es immer eines halben oder ganzen Tages ohne irgend eine Entschädigung zu erhalten. Per Schiff, per Bahn oder zu Fuß kommen dann die Leute nach Brienz oder Weiringen gewandert und tragen in ihren „Gutli“ die Leistungen des letzten Tage oder Wochen zum Fabrikanten. Dieser prüft die Arbeit, markiert mit ihnen und zahlt dann mit Kaffee, Meiz, Zuder, Stoff und Wechsel. Will dann aber einer bares Geld, so werden ihm an einigen Orten 5 pzt. abgezogen; z. B. es verlangt einer Frs. 10, so wird im Büchlein eingestrichen in bar Frs. 10,50.

Hier sehen wir also alles beieinander: lange Arbeitszeit, farte Löhne, Tauschhandel wie zur Zeit des Altertums. Es ist gewiß ein trauriges Zeichen, zu sehen, daß solche Schnitzer, wenn sie bei einem Handwerker etwas machen lassen, mit Kaffee bezahlen wollen, resp. müssen, da ihnen das bare Geld fehlt. Diejenigen, welche noch etwas Sand-

wirtschaft treiben, sind dann schon zufrieden, wenn sie mit ihrem „Schneider“ nur die Speiserzeiten herausklopfen.

Wie soll dies enden? Noch einige Jahre weiter geturmt und dann haben wir das Schneiderhandwerk, wie ehemals das Weberhandwerk in Schlesien, wie es Gerhard Hauptmann so naturgetreu in seinen „Webern“ schildert. Darum ist für die Schneider die einzige Lösung, sich zusammenzuschließen zu einer gewerkschaftlichen Organisation.

Ein gut organisierter Schneiderverband im Werra-Oberland würde die Industrie wieder heben; dies wäre nicht nur ein Nutzen für die Arbeiter, sondern auch für die Händler, Fabrikanten und der beteiligten Gemeinden.

Die Fremden, die Käufer der Schneiderwaren, werden ganz gleich kaufen, wenn auch etwas mehr dafür ausgelegt werden muß. Der kleine Kreis ist absolut nicht ein Anziehungspunkt bei einem Luxusartikel; denn Ferner wie Italien, die die hiesigen Lohnverhältnisse nicht kennen, glauben, wenn sie von diesen kleinen Preisen hören, es könne unbedingt keine gute Ware, sondern es müsse Schundware sein und kaufen sie nicht. Es wäre gewiß noch verschiedenes anzuführen, doch genug für heute. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Schneider zum Beitritt in eine Organisation auf gewerkschaftlichem Boden aufzumuntern. Wenn einmal eine solche Organisation lebenskräftig geworden, so werden auch die im elden Handwerk der Holzschneider Beschäftigten wieder aufatmen können und der Tag wird nahe sein, wo sie wieder ein menschenwürdiges Dasein fristen können.

Dem „Bruder“ Arbeiter wollen sie alle helfen, sie wissen nur nicht wie!

Zu diesem Ausdruck kommt man unwillkürlich, wenn man einen Bericht über den Verbandstag der süddeutschen Nationalsozialisten durchliest, auf dem Arbeiter und Gelehrte sich darum streiten, wer berufen ist, die Interessen der Arbeiter am nachhaltigsten zu vertreten, und mit welchen Mitteln dies am wirksamsten geschehen könne.

Der Tischler Leichter-Augsburg sagte in einem Referat über Liberalismus und Arbeiterbewegung folgendes: Als nach den Reichstagswahlen die Sozialdemokratie so rasch zunahm, erklärten nationalliberale und verwandte Mächte, daß man nun sozial werden müsse. Aber die Ausführungen der Berliner Metallarbeiter, in Birnbaum, Sierloh und Crimmitschau, wo überwiegend liberales Unternehmertum sehr wenig liberal handelte, waren Schläge ins Gesicht der Arbeiterbewegung. Wenn jene Arbeiterbewegungen auf Anerkennung von Tarifverträgen, auf Erringung menschenwürdiger Arbeitszeit vielfach gewaltsam unterdrückt wurden, ist es da dem Arbeiter möglich, liberal zu bleiben? Man beklagt sich in jenen Kreisen über mangelnde Bildung der Arbeiter. Wer will denn die Frauenarbeit befürworten, die Schulbildung heben und dadurch die Volksbildung steigern — vielleicht die Nationalliberalen? Wir verlangen in allen Bundesstaaten gleiches Wahlrecht und Aufheben der Klassenjustiz; der Zustand muß aufhören, daß die Koalitionsfreiheit nur auf dem Papier existiert. Wir verlangen freies Versammlungsrecht, auch für die Frauen. Wo bleibt demgegenüber der Protest so vieler Elemente, die sich liberal nennen? Das hat die Sozialdemokratie gestört. Es ist die höchste Zeit, daß der Liberalismus sich auf seine Pflichten besinnt. Von den Nationalliberalen erwarten wir nichts mehr. Die organisierte Arbeiterbewegung will das Aufheben der Arbeit für 400 000 Kinder zwischen 4 und 14 Jahren. Führt diese nicht zur Demoralisation, über die die Nationalliberalen sich beklagen? Führen schlechte sozialpolitische Zustände nicht auch zur Verminderung der Militärtauglichkeit? Wir haben ein neues Beispiel von der Arbeiterfreundlichkeit der Nationalliberalen in Bayern gesehen. Der Liberalismus hat aus Furcht für seine Mandate auch da versagt — dies sage ich im allgemeinen über die Wünsche der Arbeiterbewegung. Für alles reicht die Zeit nicht. Wollen wir wirklich liberal sein, müssen wir wirklich sozial sein. Wir glauben ferner, daß die Mitwirkung des Bürgerturns erforderlich ist für das Emporsteigen der Arbeiterbewegung. Aber wir hoffen nur etwas von dem wirklich liberalen und sozialen Teil derselben. Wir wollen gerne zusammenarbeiten mit einem sozialen Liberalismus.

Graber Haag-Frankfurt a. M. führte aus: Der Liberalismus muß die Arbeiterbewegung nach zwei Gesichtspunkten aufpassen: Stärkung des Organisationstriebes sowie Herbeiführung einer Verständigung zwischen den einmal vorhandenen verschiedenen Arbeiterorganisationen. Daher ist nur zu wünschen, daß in den drei großen Gruppen der freien Gewerkschaften, Gewerksvereinen und christlichen Gewerkschaften nationalsoziale Arbeiter tätige Mitglieder sind. In bezug auf die christlichen Organisationen sei daran erinnert, das uns während Naumanns Tätigkeit in den evangelischen Arbeitervereinen von dieser Seite tüchtige Parteimitglieder gewonnen worden sind. Leider sind mit dem Ausscheiden Naumanns aus dem Gesamtverband die sozialpolitisch und freiheitlich fortgeschrittenen Vereine dem Beispiel der Württemberger nicht gefolgt, und so ist diese Arbeit zum Teil zerstückelt. Das seit dem Frankfurter Arbeiterkongreß mit Nachdruck betriebene Zusammengehen der evangelischen und katholischen Arbeitervereine kann nur dem Zentrum und den Christlich-Sozialen zu gute kommen. Die Arbeiterfreundlichkeit seitens der letzteren hat ja deren Stellungnahme zum Crimmitschauer Streik gegen die Arbeiter zur Genüge verdeutlicht. Bei den christlichen Gewerkschaften kann etwas für die Arbeiterbewegung herkommen, sofern sie sich aus der bisherigen Abhängigkeit vom Zentrum losmachen, die neuerdings wieder in ihrer Stellungnahme zum Zolltarif bestätigt wurde. Dennoch können die christlichen Gewerkschaften viele bisher nicht organisierte Arbeiter wenigstens in die Arbeiterbewegung überhaupt hineinführen, die auch von ihnen erhobenen Forderungen des Koalitionsrechts und der Berufsvereine ihrer Erfüllung näherbringen und schließlich einen gewissen Einfluß auf die im Sinne der Neutralität von der Sozialdemokratie abhängigen freien Gewerkschaften ausüben. Alle Liberale aber müssen sich die Förderung und Mitarbeit in Genossenschaft, Konsumvereinen, Volksbildung, Wohnungsreform usw. angelegen sein lassen, um das Vertrauen der Arbeiter wieder zu gewinnen. Dazu dient auch die Einrichtung einer sozialen Zentralstelle, eventuell Volksbureau, die Abhaltung von sozialen Kursen für Arbeiter, wie des Sozialdemokratie, Zentrum und konfessionell ge-

richtete Gruppen schon längst mit großem Erfolg tun. Ebenso muß der Liberalismus für die gesellschaftliche Gleichstellung des Arbeiters eintreten. Dann kommt der von Naumann proklamierte Patriotismus der Masse ganz von selbst und der Proletarier wird zum wahrhaft gleichberechtigten Staatsbürger.

Eisenbahnarbeiter Benz-Mannheim sagt: Wir dürfen nicht versuchen, der Sozialdemokratie Arbeiter wegzunehmen, erstens wäre dies erfolglos und dann würde es die revisionistische Bewegung innerhalb der Sozialdemokratie schwächen. Unsere Ideen haben, trotz des ziffernmäßigen Mißerfolges, schon auf die Sozialdemokratie eingewirkt. Arbeiter und Regierung haben schließlich einmal gemeinsamen Gegenstand gegen den Merkantilismus und die Partelle. Praktisch agitieren wir jetzt besser nicht unter den Sozialdemokraten selbst, sondern unter den anderen Verbänden, vor allem unter den Staatsarbeitern, wo es für den Liberalismus noch viel zu tun gibt. (Koalitionsrecht!) Der Liberalismus wollte die Hebung der Persönlichkeit. Die Masse der Persönlichkeiten wird aber heute von den Arbeitern gebildet. Daher muß der Liberalismus, wenn er seinen Prinzipien nicht untreu werden will, Sozialpolitik treiben (Drabol) Willige Lebensmittel, Wohnungen, Koalitionsrecht, Arbeiterschutz Der privaten Tätigkeit liberaler Elemente des Bürgerturns unter den Arbeitern bleibt die Bildungsbewegung. Wir müssen ferner alle Uebergänge des Zentrums auf religiöses Gebiet zurückweisen. Zur Gewinnung von Arbeitern brauchen wir Arbeiter als Agitatoren. Wir haben damit in Mannheim gute Erfahrungen gemacht. Unter den Gewerkschaften sollen die Streikereien aufhören, dazu sollen unsere nationalsozialen Arbeiter beitragen. Wenn wir den unteren Klassen ein menschenwürdiges Dasein gewährleisten, kommen wir zu befriedigenden Zuständen in nationaler und liberaler Hinsicht, sonst nicht.

Allen drei dem Arbeiterstande angehörigen Rednern sollte der Verbandstag lebhaften Beifall. Warum auch nicht? Was sie sagten, ist nichts neues; die in der Arbeiterbewegung Stehenden wissen längst, welche Sünden der Liberalismus gegen die Arbeiterbewegung auf sich geladen hat. Es ist nur sonderbar, daß Arbeiter, die alles das wissen, diesem Liberalismus zustreben und von ihm eine Hebung des Arbeiterstandes erhoffen. Wenn sich die süddeutschen Nationalsozialisten zwar noch sträuben, diesem Liberalismus sich ebenso anzugliedern wie ihre Geistesgrößen Naumann, Weinhausen u. a., lange wird es nicht dauern, bis sie sich zu ihm durchgerungen haben. Die Wünsche, daß die Streitigkeiten unter den Gewerkschaften aufhören möchten, haben auch wir des öfteren geäußert; wir haben aber gar keine Ursache, zu wünschen, daß die freien Gewerkschaften den lieben Friedens wegen in einem nationalsozialen oder liberalen Sumpfe untergehen. Im Gegenteil, Redakteur Dohrn aus München will das Mißtrauen der Arbeiter durch konsequentes Liberalismus, durch Teilnahme an den Gewerkschaftsfragen, durch objektive Stellung zur Sozialdemokratie überwinden; er will die Arbeiter erziehen „zu dem Grundgedanken von Demokratie und Kaiserthum“.

Wie sie sich mühen um den „Bruder“ Arbeiter, wie gern möchten sie ihm in die Wolle, mit ihm eine Partei bilden gegen die Sozialdemokratie, Arbeiter gegen Arbeiter organisieren und kämpfen sehen. Vergebliche Mühen! Die Arbeiter kennen ihre Pappenhäuter nur zu gut und hüten sich, mit jenen falschen Freunden Pakte abzuschließen. Zu einem Liberalismus, der die Arbeiter wiederholt verraten hat, sie ständig bekämpft und niederknüpelt, werden selbst die blödesten Arbeiter kein Vertrauen haben.

Nach den genannten drei Arbeitern, die mit dem Liberalismus die Arbeiter glücklich machen wollen, meldete sich ein Heidelberger Professor, Herr Weizmann, der sich und den süddeutschen Liberalen zutraut, daß sie „die Klüfte, die unser Volk zerreißen“, ausfüllen können. Daß er sich wirklich in dem Glauben wiegt, als könne dieser Fall eintreten, und das Volk glaube an die Mission des Liberalismus, zitiert er eine Rede von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Hildebrandt, wonach das Volk Vertrauen zu ihnen (den Liberalen) habe.

Ein anderer Herr, Dr. Raß, schlägt vor, die Landarbeiter vor dem Zentrum und den Nationalliberalen gränlich zu machen, weil diese nicht für eine Aufhebung der Gerichtsordnung sind. Er hofft, durch dies Manöver unter den Landarbeitern politische Erfolge zu erzielen.

In ähnlichem Sinne faßelt auch Herr Dr. Barth von zu erzwingenden Lorbeeren unter den Landarbeitern.

Zum beendeten Arztstreik in Leipzig.

Ueber den „Sieg“ der Ärzte, welchen wir bereits in letzter Nummer unter „Rundschau“ mitgeteilt haben, wird der „Leipziger Volkszeitung“ aus Arztkreisen geschrieben: „Lehrreich, wenn auch wenig erbaulich, ist es, dem Triumphgeschrei der honorigen Ärzte zuzuhören, wie es jetzt in den zünftigen Vereins- und Korrespondenzblättern laut wird. Ganz anders als dem nüchternen Betrachter der Tatsachen malt sich das Bild des Kampfes in den Köpfen der „Sieger“.

Was da an Eigenlobhubelei und an Entstellung der Wahrheit geleistet wird, sollte eigentlich auch der den Ärzteschlaumen so willfährigen Staatsbehörde beide Augen öffnen, wenn sie nicht absichtlich das eine geschlossen hielte. „Ein alter, für die Allgemeinheit unentbehrlicher Kulturstand“ — heißt es da — „war in Gefahr, hinabgestoßen zu werden von der idealen Höhe humanitärer Berufsauffassung und Berufsbetätigung.“ — Nun, wir meinen, die Herren Honorarier verstehen es sehr wohl, ihre hohen Ideale in Mark und Pfennigen auszumünzen und ihre humanitären Bestrebungen wohlweislich auf ihr eigenes Wohl zu beschränken, gleichgültig, ob und wie die „Arbeitergrößen“ zusammenkommen, von denen sie ihr „standeswürdiges“ Dasein führen wollen. Der Arbeiter muß eben bluten, wenn die Ärzteschaft florieren soll; reicht die Einnahme der Klasse nicht aus, so werden die Beiträge erhöht, das ist doch eine einfache Rechenaufgabe. Bei welchem Einkommen die Verbandsärzte mit dem standeswürdigen Dasein anfangen, also halbwegs satt und zufrieden sein können, das werden sie uns wohl demnächst vorrechnen; vorläufig wissen wir nur, daß das Gehalt von 6-8000, wie es die Leipziger Klasse ihren Distriktsärzten und festangestellten Behandlungszuständen zugedacht hatte, für „mehr als dürftig“ und

eines nur aufs „Ideale und rein Menschliche“ sinnenden Arztestandes unwürdig erklärt wurde.

Also die Gefahr, „hinabgestoßen zu werden von der idealen Höhe“ usw. ist glücklicherweise überlebt. Denn, man höre und staune nicht: — „aus sich selbst heraus hat der Arztestand die lebendige Kraft bewiesen, sich erfolgreich zu wehren gegen den Anprall unausgegorener sozialpolitischer Doktrinen und gegen die destruirenden Tendenzen sozialdemokratischer Machtgier.“ Gut gebrüllt, Löwe! aber wo bleibt da die liebe Regierung, und was sagt dazu der Herr von Ehrenstein? Beide vergessen? — „Aus sich selbst“ heraus haben die Verbandsärzte doch lediglich bewiesen, daß kein unlautes, zweideutiges Kampfmittel, kein Lug und Trug ihnen gemein und niedrig genug war in ihrem Kleinriege gegen die Klasse und deren Ärzte. Den Kampf selbst hatten sie tatsächlich verloren und hätten hoffnungslos die Deute fahren lassen müssen, wenn ihnen nicht der Klassenstaat, im letzten Augenblick zu Hilfe gekommen wäre — wenn nicht dieselbe Behörde, deren struppeliger Pöbelkurs, deren trügerische Unparteilichsallüren den Klassenvorstand in den Traum gewiegt hätten, um in eigenen Hause freie Hand zu haben, sich nicht im entscheidenden Augenblick ganz und gar zur Dienerin der Sonderinteressen eines privilegierten Standes hergegeben hätte, eines Standes, der seine einst monarchische Gesinnungstüchtigkeit, seine Thron- und Altartreue gefühllos immer wieder in allen Farben spiegeln ließ und — dafür — wie alle Lataienseelen, seinen Klagen den Lohn beanspruchte.

„Staat und Gesellschaft gehören auf die Seite der Ärzte!“ heißt es an anderer Stelle der Korrespondenzblatt-Zubelhymne. Ja, Staat, Gesellschaft und — Ärzte gegen das rote Geipenst der Selbstverwaltung eines bisher freien Volksinstituts, gegen die verfl. . . . Sozialdemokraten, gegen die Interessen des arbeitenden Deutschlands und seiner aus Arbeitermitteln groß gewordenen — zu groß gewordenen Krankenkassen. Wahrscheinlich die Stöcker und Konforten können sich die Hände reiben; die ja auch „gegen die destruirenden Tendenzen der sozialistischen Machtgier“ losgelassenen Jünger Loholax können feiern, die Jünger Westulax sind ihnen ebenbürtig und haben betrieuen, daß ihnen der hochideale und humane Zweck, den Klassen der Arbeiter mehr Geld abzupressen, alle Mittel heiligt.

Jeden nüchtern und ehrlich denkenden Menschen muß es anekeln, am Schluß der Selbstverhimmelungsartikel und Salbadereien der ärztlichen Standespresse dann die gewöhnlichen hohlen und immer wiedererkauften Medensarten zu finden „von dem künftigen gedeihlichen Zusammenarbeiten von Ärzten und Klassen zum Besten der Arbeiterbevölkerung, zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit“ und ähnlichen Quatsch.

Die Herren trauen ja nicht einmal sich selber die „treue Arbeit im Interesse der Klasse“ zu, die sie feierlich für die Zukunft in Aussicht stellen. Sie wissen es ja wohl selbst am besten, daß es mit der „treuen Arbeit“ in der Vergangenheit recht oft gehapert hat; denn sie selbst hatten es für nötig, „die kassenärztliche Tätigkeit noch schärfer als früher zu übermachen“, das heißt auf gut deutsch, sich gegenseitig auf die Finger zu sehen bei ihren Liquidationen und Point-Berechnungen, damit die Einzelleistung nicht wieder zu niedrig bezahlt wird. Denn sonst! — müßten ja die Ärzte rieder „aus sich selbst heraus“ die sozialdemokratischen Tendenzen der Klassenverbände zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit bekämpfen durch neue maßlose Forderungen, durch einen obermaligen frischen und fröhlichen Streik „im Interesse der Arbeiterbevölkerung“. Wie man diesen durch und durch frivolen Kampf um die Kassengelder als einen „heldenmütigen, aufopfernden Kampf um die höchsten Güter des Arztestandes“ feiern kann, obendrein als einen Sieg der „ansässigen“ Schichten der Gesellschaft über die „unansässigen“ Proletariatscharen, ist nur dem verändlich, der die moralische Korruption unserer gebildeten Stände, ihre Kartellerei, ihr Phrasentum und ihr Leitmotiv, die Furcht vor der Morgenröte der Zukunft, auch in diesem Gebaren wieder durchschaut.

Hoffentlich werden die staats- und gesellschaftsrettenden Verkämpfer der honorigen Ärzteschaft den wohlverdienten — Orden und Titeln nicht entgehen.

Die „Hilfe“, das Organ der ehemaligen Nationalsozialen, jetzigen Weltweitpolitiker, bemerkt zu dem Abschluß des Streiks: „Daß er ein beachtenswertes Zeichen sei von dem fortgeschrittenen Standesbewußtsein in diesem eben erst seiner Lage sich bewußt werdenden Beruf. Künftighin werden bei Arztstreiks die Krankenkassen noch viel mehr als bisher mit dem „Klassenbewußtsein“ der deutschen Ärzteschaft zu rechnen haben. Sicher hat aber auch der Leipziger Arztstreik mit der Beachtung, die er weit über Sachsens Grenzen hinaus im deutschen Bürgerturn gefunden hat, viel zur Popularisierung der Streiks überhaupt beigetragen. Denn niemand kann es entgangen sein, daß die kämpfenden Leipziger Ärzte in der Hauptsache dieselben Mittel angewandt haben, die sonst streikende Arbeiter im gewerblichen Kampfe zu benutzen pflegen. Zuerst und in sehr ausgedehntem Maßstabe die Beeinflussung der Presse zu Gunsten der Streitenden; Berichte und Aufsätze, denen auch der ärztlichste Leser beim besten Willen die Tendenzlosigkeit nicht aufgehen konnte. Dann die in alle Welt hinausposaunte Warnung vor Zug; zwar lautete sie in den Ueberschriften der Zeitungsannoncen: „Ärzte, cavete Leipzig“, aber zu deutsch heißt das doch eben nur: „Ärzte, Zugzug von Leipzig fernhalten!“ Weiter hat gewiß niemand, der mit den streikenden Ärzten sympathisiert, Bedenken darüber gehabt, daß sie zäh an ihren Forderungen festhielten, obwohl die Krankenkassen, ihre Arbeitgeber, immer wieder versicherten, die Forderungen seien unberechtigt und sie seien außerdem auch ruinös. Man sollte annehmen, daß nach solchen Erfahrungen mindestens im Arztestande, aber auch im bürgerlichen Lager überhaupt, von jetzt ab mehr Verständnis für Arbeiterstreiks vorhanden sein würde. Man sollte es annehmen!

Ja, man sollte es meinen, aber wenn die Arbeiter streiten um berechnigte minimale Forderungen, dann sagen dieselben Ärzte, die in Leipzig meinten, die Klasse sei nur irrtwegen da, „ja, das ist ja ganz etwas anderes“.

Je stärker die Organisation, desto größer ihr Einfluß.

Diese Binsenwahrheit finden wir bestätigt in einem Vorstandsbericht des Verbandes der englischen Maschinenbauer. Es heißt in demselben:

„Wir sind im Laufe des Monats“ lautet es, „mit dem Vorstand des Unternehmerbundes wegen einer Anzahl noch ausstehender Fragen zusammengetroffen.“

„Die erste betraf die Bezahlung von Nachtschichten in Schweden und wurde den Ortsverbänden zur Behandlung überwiesen.“

„Die zweite betraf die Bezahlung von Nachtschichten in Rochester und wurde dadurch erledigt, daß beide Seiten sich für Zahlung des doppelten Lohnsatzes erklärten.“

„Die dritte betraf die Auslegung eines Vertrages bezüglich eines Oelbampfers und wurde fallen gelassen.“

Die vierte betraf wiederum eine Londoner Angelegenheit, nämlich die Abänderung der Arbeitsstunden in den Londoner Werkstätten der Herren Grosbley. Der Fall lag ziemlich kompliziert, die Entscheidung lautet aber zu unseren Gunsten.

„Die fünfte Frage betrifft die Ergebnisse der Stücklöhne bei der Firma Gumber in Beeston. Hinsichtlich dieses Falles gingen die Aussagen der Zeugen am Ort sehr auseinander, und es ward daher beschlossen, daß graphische Protokolle aufgenommen werden sollen.“

Die nächste Frage kam aus Stole. Sie drehte sich um die Auslegung des vierten Paragraphen des Carlisle-Vertrages bezüglich des Systems der Prämienlöhne. Eine Firma hatte das System eingeführt und nach wenigen Monaten wieder fallen gelassen. Es machte nicht den Eindruck, als ob die Firmen das Experiment zum Zweck der Verschönerung der Löhne gemacht haben, und so ward in dieser Sache kein weiterer Druck ausgeübt. (Der Carlisle-Vertrag schreibt vor, daß, wenn Firmen das Prämienlohnsystem einführen, sie auch bei ihm bleiben sollen. Red.)

Die letzte Frage kam von Lincoln, wo Unternehmer am Ort sich geweiht halten, mit unserem Komitee zu konferieren, indem sie behaupteten, es gäbe nichts zu konferieren. Die Entscheidung der Konföderation war, daß die fragliche Firma zu dieser Ausrede kein Recht habe. Es wird daher eine Ortskonferenz stattfinden.“

Im „Neuen Montagblatt“, von Ed. Bernstein herausgegeben, wird dazu bemerkt:

Wie geschäftsmäßig ruhig das alles klingt. Eine der stärksten, in bezug auf ihre Finanzen heute bestsituierten Gewerkschaften der Welt konföderiert nun schon seit sechs Jahren in dieser Weise mit dem Verband der Unternehmer ihrer Branche. Unzählige Streikigkeiten, die sonst Streiks über Streiks mit sich gebracht und viele Opfer gefordert hätten, sind auf diesen Konferenzen in wenigen Stunden beigelegt worden, und Duzende von Malen hat der Zentralverband der Unternehmer gegen Unternehmer entschieden und sie gezwungen, den Arbeitern nachzugeben. Keiner der Chefs der gewaltigen Maschinenfabriken fühlt sich an die Arzene gegriffen, wenn er mit den Vertretern der Arbeiter auf gleichem Fuße konferieren muß. Es ist noch nicht das gelobte Land, wo Lamm und Tiger nebeneinander schlafen, aber Arbeiter und Unternehmer befinden sich sicher nicht schlechter dabei, als im hochgelobten Lande des „Zentralarbeitgeberverbandes“.

Rundschau.

Das sind die Tage der Rosen — für die Aktionäre. Im Monat Mai und Juni jeden Jahres veröffentlichen die Jahresberichte der großen Aktien-Unternehmungen, wie groß der Segen der Arbeit gewesen ist im letzten Geschäftsjahre und wie hoch der „Fleiß“ derer belohnt wird, die nie einen Finger bei nützlicher Arbeit in jenen Unternehmungen krumm gemacht haben. Zu diesen gehören auch die Aktionäre der chemischen Fabrik Rhenanian in Aachen. Dieses Unternehmen hat wieder ein feines Jahr hinter sich. Der Bruttogewinn der am 31. Dezember 1903 abgeschlossenen Bilanz beträgt nach dem in der ordentlichen Generalversammlung erstatteten Berichte des Aufsichtsrates M. 1 770 631,81, davon sind M. 450 000 für Abschreibungen bestimmt worden. Aus dem Reingewinn kommen M. 1 020 000 gleich 17 pZt. des Aktienkapitals als Dividende, sofort zahlbar, zur Verteilung. Außerdem wurden M. 151 829,48 dem Spezialreservefonds und M. 28 475,90 dem Unterstützungsfonds überwiesen.

Die Gesellschaft besitzt, wie die „Ahein. Zeitung“ berichtet, große Fabrikanlagen in Stolberg-Aisch und eine Zinkhütte zwischen Bensberg und V.-Glabbach. In wenigen Jahren wird auf solche Weise das ganze Aktienkapital aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden. Während die Arbeiter der Gesellschaft unter den elendesten Daseinsbedingungen, bei niedrigen Löhnen, teilweise in Sachstücke und Lumpen gehüllt, Mehrwert schaffen, verlangen die Anhänger der heutigen Ordnung von ihnen, daß sie die Heiligkeit des Eigentums als ersten Glaubenssatz respektieren, desselben Eigentums, das den Arbeitern mit gefeglichen Mitteln geraubt wird.

75 Prozent Dividende und — Hungerlohn. Die Zuckerraffinerie in Hildesheim konnte ihren Aktionären für das Geschäftsjahr 1903 als „Entbehrungslohn“ eine Dividende von 75 pZt. gewähren. Der Tagelohn, den sie den Arbeitern zahlt, beträgt M. 2. Der Arbeiter bringt es also wenn er 300 Tage arbeitet, auf M. 600 jährlich; dieselbe Summe erhält der Kapitalist, der keinen Finger rührt, sondern lediglich M. 800 in Aktien angelegt und für sich arbeiten läßt. Das ist eine vorzügliche Probe unserer herrlichen, von Gott gewollten Weltordnung! Die Aktionäre sind auch ihrem Gott sehr dankbar für die schöne Verteilung des Arbeitsertrages; sie bewilligen mit Vergnügen erhebliche Summen für die Kirchen, damit dort fleißig gebetet werde für den Bestand der kapitalistisch-privilegierten Gesellschaft. Statt 100 pZt. Dividende nehmen sie nur 75; den Rest spenden sie großmütig den Gotteshäusern, damit dort die Arbeiter zur Zufriedenheit ermahnt werden, auf daß sie den Wechsel aus dem Himmelreich akzeptieren.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Das Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstages in Leipzig befindet sich im Druck. Die Debatten sind in ausführlicher Weise wiedergegeben; ebenso wird aber auch der umfangreiche Vorstandsbericht das Interesse aller Mitglieder erregen. Wir ersuchen deshalb die Mitglieder, Bestellungen umgehend bei den Lokalverwaltungen aufzugeben; der Preis beträgt, wie früher, 15 $\frac{1}{2}$ pro Exemplar.

Die Lokalverwaltungen wollen den nötigen Bedarf baldigst bei uns bestellen, sie haben jedoch für die bestellten Exemplare zu haften, da unverkaufte nicht zurückgenommen werden können.

Nachstehende als verloren gemeldete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

- 867 Ernst Schulz, Tischler, geb. 1. 11. 65 zu Guten-Garmen-dorf.
- 11584 Gustav Mosel, Klavierarbeiter, geb. 20. 1. 81 zu Berlin.
- 11908 Johann Niemenschneider, Tischler, geb. 7. 7. 80 zu Dahme.
- 15885 Karl Neufert, Tischler, geb. 5. 8. 75 zu Miltau.
- 17885 August Schreiber, Tischler, geb. 20. 10. 60 zu Gersdorf.
- 18160 Gustav Ninkel, Tischler, geb. 7. 7. 80 zu Gnefen.
- 25899 Max Schlorke, Stuhlbauer, geb. 11. 11. 76 zu Hartha.
- 40448 Heinrich Tebelmann, Holzarbeiter, geb. 24. 1. 82 zu Falkriede.
- 44708 Reinhold Schubert, Tischler, geb. 7. 1. 61 zu Corfens.
- 45681 Alfred Mödner, Tischler, geb. 21. 1. 75 zu Borna.
- 45935 Julius Kühn, geb. 29. 1. 60 zu Gr.-Weigelsdorf.
- 50761 Julius Mehnert, Schreiner, geb. 19. 12. 77 zu Wiesa.
- 64964 Franz Turner, Schreiner, geb. 21. 8. 68 zu Bischelsdorf.
- 76148 Alfred Taubert, Schreiner, geb. 25. 2. 84 zu Niebra.
- 76892 Ernst Albert, Tischler, geb. 24. 2. 56 zu Zwickau t. S.
- 89909 Lothar Behn, Tischler, geb. 30. 1. 81 zu Cupen.
- 93428 Heinrich Vogt, Tischler, geb. 1. 7. 77 zu Rasteb.
- 98819 August Fischer, Tischler, geb. 5. 5. 72 zu Bindow.
- 100791 Paul Bogisch, Tischler, geb. 11. 5. 75 zu Benau.
- 125048 Hermann Koberger, Tischler, geb. 26. 5. 84 zu Stollberg.
- 128998 Alfred Haupe, Tischler, geb. 26. 1. 81 zu Großenhain.
- 140946 Arthur Pitters, Klavierarbeiter, geb. 1. 5. 72 zu Berlin.
- 145230 Ewald Grähle, Tischler, geb. 6. 9. 79 zu Roggaw.
- 148018 Karl Sonnenburg, Tischler, geb. 23. 7. 66 zu Polzin.
- 148388 Robert Singich, Tischler, geb. 10. 1. 81 zu Schmiegel.
- 159982 Karl Frottscher, Holzarbeiter, geb. 18. 11. 56 zu Crispens-dorf.
- 164892 Karl Heibredner, Tischler, geb. 27. 1. 86 zu Schilbesche.
- 166511 Paul Adamek, geb. 24. 1. 77 zu Reichthal.
- 173786 Friedrich Wittmer, Tischler, geb. 19. 7. 76 zu Weißflein.
- 179348 Heinrich Sackenberg, Tischler, geb. 22. 11. 83 zu Remgo. Stuttgart, den 21. Mai 1904.

Der Verbandsvorstand.

Sterbefahel.

- Jakob Kolendowicz, geb. 5. 7. 64 zu Borek, gest. 8. 5. 04 zu Breslau.
- Albert Penfer, geb. 9. 7. 61 zu Breslau, gest. 10. 5. 04 zu Breslau.
- Johann Bauer, Schreiner, geb. 19. 8. 76 zu Hlztadt, gest. 13. 5. 04 zu München.
- Albin Göthe, Knopfmacher, geb. 4. 2. 62 zu Wolmershain, gest. 16. 5. 04 zu Schmölln.
- Emil Jahn, geb. 29. 9. 89 (?) zu Ludwigshorst, gest. 9. 5. 04 zu Bredow.
- Paul Starke, Stuhlbauer, geb. 14. 9. 83, gest. 17. 5. 04 zu Meinsburg.
- Hans Maier, geb. 29. 7. 76 zu Bruck, gest. 11. 5. 04 zu Bruck (Berm. Erlangen).
- Franz Wagenplatz, Schreiner, geb. 6. 3. 67 zu Aachen, gest. 22. 5. 04 zu Aachen.

Chreihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Wahrenth. Der Streik bei P e z o l d & F a u s t hat nach 4wöchiger Dauer sein Ende erreicht. Am 6. Mai schied Herr Faust nach der Kommission, welche dann auch vorstellig wurde. Herr Faust wollte jetzt nur noch einmal wissen, was jene Leute denn eigentlich wollten. Es wurde ihm seitens der Kommission die Forderung — Abschaffung der Akfordarbeit und 25 pZt. Lohnerhöhung — noch einmal mündlich gesagt. In dieser Verhandlung kam man natürlich zu keinem Resultat. Am 7. Mai wurde die Kommission nochmals vorstellig, wo nun die Firma P e z o l d & F a u s t Abschaffung der Akfordarbeit und 15 pZt. Lohnerhöhung bewilligte, was auch angenommen wurde. Die Kollegen können einstweilen mit dem Erfolge zufrieden sein; hoffentlich werden die Kollegen sich das Errungene zu erhalten triffen. Sie müssen dem Verbands treu bleiben und so zusammenstehen wie bisher; dann wird die Firma sich wohl hüten, ihr gegebenes Wort zu brechen. Einen Streik zum zweiten Male heraufzubeschwören, werden sich die Herren wohl überlegen. Daß ihre Arbeiter bis auf den letzten Mann organisiert sind, haben sie bereits erfahren müssen.

Sollten sie aber nochmals an dem Koalitionsrecht der Arbeiter in der Fabrik rütteln, so werden die Kollegen ebenso einmütig wieder den Arbeitsplatz verlassen, wie es vor kurzem der Fall war. Noch ist zu bemerken, daß sämtliche Arbeiter, bis auf drei Mann, wieder in der Fabrik tätig sind. Zwei hatten schon Arbeit während des Streiks, aber der dritte, ein Familienvater, ist das Opfer des Streiks geworden, er wurde gemahregelt. Möchten die Kollegen in Wahrenth auch bedacht sein, ihren gemahregelten Kollegen dementsprechend zu unterstützen. Der gemahregelte Kollege soll nur den Mut nicht verlieren. Hier heißt es Kopf hoch, es ist ja nur wegen unserer guten Sache geschehen. Er wird und muß ja anderwärts unterkommen. Kommt Zeit, kommt Mat. Einstweilen nur Geduld.

Chemnitz. Am 14. Mai fand im eigenen Heim der hiesigen Arbeiterkassette, „Volkshaus Kasse“, eine stark besuchte Holzarbeiterversammlung statt. Zu dem Thema: „Die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter“, hatte der Verbandsvorsitzende, Kollege K l o s s -Stuttgart, das Referat übernommen. Die wichtigsten Stellen in seinem Vortrage waren, kurz erläutert, folgende: Die Lage der Arbeiter bleibt, wo es auch sei, gleich; überall dieselbe Unterdrückung durch den Kapitalismus, Sorge und Not, bezgleichen auch die erbärmlichsten Wohnungsverhältnisse sind die Trabanten des Arbeiters. Trotzdem die Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten erheblich gestiegen sind, stehen doch die Lohnverhältnisse noch auf demselben Niveau wie vor Jahrzehnten. Der Redner kam dann auf die Organisationen der Arbeiter zu sprechen. Er betonte, daß hier in Chemnitz nur 80 bis 40 pZt. der in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter organisiert sind; er wies darauf hin, daß nur eine starke Organisation den Kampf gegen das Unternehmertum aufnehmen könne; vereinzelt sei der Arbeiter viel zu schwach, um den Willkür des Unternehmers entgegenzutreten. Der Redner schilderte eingehend den Produktionsbetrieb vom Kleinbetrieb bis zum modernen Großbetrieb. Daß durch die Arbeit der Maschinen vielleicht 20 pZt. erspart würden, die aber den Arbeitern auf das Doppelte angerechnet würde. Er kam dann auf die niedrigen Lohnverhältnisse von Chemnitz zu sprechen. Der Durchschnittslohn beträgt hier selbst $\text{M} 17,60$, trotzdem Chemnitz eine der teuersten Städte Deutschlands ist. Er führte dann die Unternehmerorganisationen ins Feld, deren Zweck sei, Herr im Hause zu bleiben und gegen die „unberechtigten Forderungen“ der Arbeiter Front zu machen. Diesen Organisationen müssen nun viel stärkere der Arbeiter entgegengesetzt werden, so daß diese sich bessere Lebensverhältnisse schaffen können. Was tut nun die heutige Gewerkschaft? Sie verweist auf die Sozialgesetzgebung, doch die Arbeiter verlangen ein gutes Koalitionsrecht, welches mehr wert ist als das so oft gebriefene Sozialgesetz. Was nun die Lage der Holzarbeiter in Chemnitz betrifft, erbrachte der Referent auf Grund der aufgenommenen Statistik den Nachweis, daß die Löhne in Chemnitz niedriger sind, jedoch die Arbeitszeit länger ist als im allgemeinen Durchschnitt. Der Redner kritisierte die verschiedenen Einwürfe der indifferenten Kollegen, erklärte in sachlicher Weise unter Hinweis auf die Unternehmerorganisationen die Notwendigkeit der Arbeiterorganisation. Er schloß mit den Worten: Kollegen, treten Sie ein in die Organisation, Sie haben es mehr denn je nötig, kämpfen und sorgen Sie für eine bessere Zukunft. Lang anhaltender Beifall bezeugte das Einverständnis der Versammlung mit den einbeinertelständigen Ausführungen des Referenten. Nach einer Pause, welche circa 80 neue Mitglieder dem Verbands zuführte, folgte eine kurze Diskussion, in welcher Kollege Thielemann das Wort ergriff. Er schloß sich ganz den Ausführungen des Referenten an, und forderte nochmals die indifferenten Kollegen auf, sich dem Verband anzuschließen. Der Vorsitzende der Zahlstelle, H. Berner, sprach in kräftiger Weise den Wunsch aus, daß die Kollegen, welche heute dem Verbands beigetreten sind, auch ihrer Pflicht eingedenk seien. Er schloß die Versammlung mit den Worten: Kollegen, mein Wunsch wäre, daß jede Versammlung so gut besucht wäre wie die heutige, im Interesse der hiesigen Holzarbeiter.

Landesberg a. d. W. Der Streik der hiesigen Tischler und deren Hilfsarbeiter dauert fort und währt jetzt fünf Wochen. Im Laufe der Zeit haben sich die Unternehmer die erdenklichste Mühe gegeben, Arbeitswillige anzuzuworb. Während Herr Lewinson in den verschiedensten Zeitungen 50—60 Tischlergesellen bei hohen Akfordlöhnen sucht, wünscht Herr Moriz laut Inserat im „Cottbusser Anzeiger“ „Meisterlöhne“, welche die Möbelbauerei nach Zeichnung erlernen wollen, in seinem Betriebe zu beschäftigen. Trotzdem ist es den Herren nicht gelungen, von auswärts Arbeitswillige nach hier zu bekommen. Wenn die Kollegen ihre Schuldkzeit tun, so wird es uns möglich sein, den Zugzug auch fernherhin fernzuhalten. Von den Ausständigen haben drei Tischler und drei Polierer als Streikbrecher die Arbeit im Laufe der Zeit aufgenommen, von denen ein Tischler der freien Vereinigung, die übrigen dem Gewerbeverein angehören und sind dieselben sofort aus der Organisation ausgeschlossen worden. Die beiden Möbelfabrikanten und einige Kleinmeister haben sich jetzt dem Arbeitgeber-Schutzverband angeschlossen. Eine von seiten der Fabrikanten am 19. d. M. angebahnte Verhandlung, in der die allgemeinen Forderungen (Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 57 Stunden, Vermeidung der Ueberstunden usw.) geregelt werden sollte, verlief resultatlos. Während Herr Lewinson erklärte, bei Einführung der 57tündigen Arbeitszeit nicht mehr konkurrenzfähig bleiben zu können, da er eine Minderproduktion von $\text{M} 7000$ jährlich hat, erklärte der Obermeister der Tischlerinnung, daß man schon mit Rücksicht auf die Lehrlinge die 60tündige Arbeitszeit beibehalten müsse, da ein bei 57 Stunden die Wesperrpause wegfallen lassen müsse und letzteres die Lehrlinge nicht mitmachen können! Die Ver-

*) Das ist nicht ganz richtig. Die Löhne sind im Laufe der letzten Jahre auch gestiegen, wenn auch nicht in dem Maße, daß die Steigerung der Miet- und Lebensmittelpreise durch sie kompensiert wären. D. Red.

meldung der Ueberstunden wurde auf der einen Seite bewilligt, von der anderen aber abgelehnt, da sie nach Meinung der Unternehmer nicht auszurotten sind. Die Erhöhung der Lohn- und Akkordpreise um 15 pSt. soll jeder Arbeitgeber mit seinen Leuten selber regeln, jedoch stand man auf dem Standpunkt, erhebliche Abstreichungen in den Akkordtarifen vorzunehmen. Nachdem vom Gauborsther, Kollegen Stusche, und den Kollegen Wambach und Poffelt den Unternehmern auseinandergesetzt war, daß sie nach Bewilligung der Forderung nicht schlechter, sondern besser fahren würden, indem sich dann bessere Arbeitskräfte hier einfänden würden, wenn bessere Zustände eingeführt sind, erklärten unsere Vertreter, daß die Arbeitgeber nicht das geringste Zugeständnis gemacht haben, weshalb die Unterhandlung abgebrochen wurde. Eine Versammlung der streikenden Kollegen, welche nach der Unterhandlung stattfand, beschloß, an den minimalen Forderungen festzuhalten und im Kampfe zu verharren. Bezug von Tischlern, Drechsler und Maschinenarbeitern ist fernzuhalten.

Mafstatt. Wenn am hiesigen Ort der Kampf ein gewiß schwerer zu nennen ist, und man auf alle mögliche Art und Weise schikaniert wird, so tragen die durchreisenden Kollegen noch ihr gut Teil dazu bei, um den wenigen hier organisierten Kollegen das Leben sauer zu machen. Trotzdem im Abreisenvergehnis vermerkt ist, daß hier keine Reiseunterstützung ausbezahlt wird, kommen doch noch tagtäglich welche in die Wohnungen gelaufen, um die Unterstützung zu holen. Und zu welcher Zeit? Früh um 8, 10 Uhr, Nachmittags 2, 4 Uhr, auch Abends um 9 Uhr noch, und fragen nach dem Vorstehenden oder Kassierer. Nicht genug, daß sie wieder gehen, werden dieselben noch grob und wollen mit Gewalt die Unterstützung haben. Daß dies die Lust zur Agitation herabmindert, wird jedem vernünftigen Kollegen klar sein, und es wird sich kein Kollege mehr finden, welcher einen Posten in der Verwaltung annimmt. Wurde doch dem Kassierer mit der Wohnungsbündigung gedroht, wenn die Lauferei nicht aufhöre. Also, Kollegen, unterläßt die Lauferei in die Wohnungen, und gar zu einer Zeit, wo doch kein Proletarier zu Hause sitzen kann. Ober mutet Ihr ihm zu, daß er sich einen Buchhalter anstelle?

Schweinfurt. Die Maurer und Erdbarbeiter traten wegen geringer Forderungen in den Streik, da die Baumeister jedes Entgegenkommen ablehnten. Dies scheint auch die hiesige Schreiner- und Glaserinnung etwas in die Höhe gebracht zu haben, denn sie fakten den Beschluß, keinen organisierten Gehilfen mehr einzustellen und hauptsächlich die sogenannten „Geber“ außer Arbeit zu setzen, welches ihrer Meinung nach ganz sicher wirken muß. Bemerkenswert ist auch, daß von unserer Seite keine Forderungen gestellt wurden, und trotzdem Kollegen nicht mehr eingestellt werden, weil sie sich über die Verbesserung ihrer Lage unterhalten haben. Mögen doch die Innungsmeister erst einmal unter sich einig werden und bei Submissionen etwas richtiger kalkulieren, denn die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind infolge ihrer falschen Kalkulation und ihrer niedrigen Angebote immer schlechter geworden. Kollegen, gehen Euch bei solchen Schafmaderereien die Augen nicht auf? Hinein in den Deutschen Holzarbeiterverband, kein Schreinergehilfe darf fehlen.

Schwemmingen. (Vertichtigung). Herr Philipp Mehne, Inhaber einer mechanischen Möbelschreinerei, fühlt sich durch fünf Zeilen in einem Bericht getroffen. Es heißt da: „Einer dieser Herren Meister, dem die Zeichnungen ein ganz besonderer Dorn im Auge sind, meinte, als ihm ein Arbeiter anriet, er solle auch bessere Bauten übernehmen: Was was, ich mache am liebsten tannene Kleiderkränze und einstöckige Häuße, da lenne ich mich noch am besten aus.“ Herr Mehne vermutet, daß diese Zeilen ihm gelten sollen, weil ein Arbeiter ihm tatsächlich den Rat gegeben hat, nur habe die Antwort wie folgt gelaute: „Ach was, da ist auch nichts verdient, ich verdiene mehr mit tannenen Kleiderkränzen und einstöckigen Häufern.“ Herr Mehne versichert, daß er sich sehr gut mit Zeichnungen auskennt, da er selbst ein guter Zeichner sei, und rät dem Einreder, daß er künftig lieber bei der Wahrheit bleibe. Der Meinung sind wir auch.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Der Mantischlerstreik in Steglitz und Groß-Lichterfelde dauert nun schon 15 Wochen. Gingen am Anfang dieser Bewegung die Ansichten dahin, daß dieser Streik kein „Crimmischauer“ werden würde, so müssen wir heute eingestehen, daß wir uns getäuscht haben. Nicht allein, daß nur noch eine kurze Spanne Zeit daran fehlt, daß unser Streik dem Crimmischauer gleichkommt, der Kampf ist auch ein äußerst harter gewesen. Am Freitag, den 20. d. M., fand wieder einmal eine Verhandlung im „Albrechtshof“ statt. Die Herren Unternehmer glauben anscheinend, jetzt nach 15wöchigem Kampfe, daß Gefellen die Kosten aufbürden zu können. Ihr Angebot lautet: volle 2 pSt. Zuschlag zum alten Tarif; Maschinengeld wird aber unter keinen Umständen bewilligt. Bedenkt man nun, daß die Meisterkommission bei einer Verhandlung vor zehn Wochen das Maschinengeld nebst 5 pSt. Erhöhung der Akkordpreise unter Vorebehalt der Zustimmung der Generalversammlung bewilligte, so kann man das jetzige Angebot eines Zuschlages von 2 pSt. zu den alten Akkordpreisen nur als einen schlechten Scherz auffassen. Als nach dreiwöchiger Verhandlung auf diese Weise wiederum kein Erfolg zu verzeichnen war, beschloß die Versammlung einen vorläufigen Waffenstillstand, das heißt, es darf auf keiner Seite etwas unternommen werden bis zu weiterer Zusammenkunft, die am Freitag, den 27. d. M., stattfindet. Da zur nächsten Verhandlung auch die Holzbearbeitungsmaschinen-Besitzer eingeladen werden sollen zur Festlegung von Akkordpreisen für Bearbeitung des Materials, so ist es nicht ausgeschlossen, daß eine baldige Einigung bevorsteht.

Die Parkettbodenleger Berlin befinden sich seit dem 2. Mai in einem allgemeinen Ausstand. Sie hatten vor fünf Jahren mit ihren Unternehmern eine Tarifgemeinschaft abgeschlossen, die von letzteren im Laufe der Jahre mehrfach

durchbrochen wurde. Nun hatte es sich in der letzten Zeit beim Verlegen von Stabböden eingebürgert, daß meistens die kleinsten Sorten von Stäben verwendet wurden. Nach dem im Tarif festgelegten Akkordfakten ergielten die Bodenleger dabei einen erheblich geringeren Verdienst, als wenn sie größere Stäbe verlegten. Da das, was früher als Ausnahme gegolten, jetzt zur Regel geworden war, machte sich eine andere Berechnungsmethode notwendig. Es wurde dementsprechend ein neuer Tarif ausgearbeitet und den Unternehmern vorgelegt. Die sofort eingeleiteten Verhandlungen führten zu keinem befriedigenden Abschluß. Deshalb traten am 2. Mai die Bodenleger bei allen 18 Berliner Firmen in den allgemeinen Streik ein. Beteiligt sind daran 218 Kollegen, die fast alle dem Verbands angehören. Die Unternehmer machten nun sofort die größten Anstrengungen, um von außerhalb Ersatzkräfte heranzuziehen. Es gelang jedoch den Streikenden, die hier angekommenen Bodenleger wieder abzuschließen. Mehrere Firmen bequamen sich nun dazu, die Forderungen zu bewilligen. Der neue Tarif wurde bis jetzt von neun Unternehmern anerkannt, so daß bei diesen zu den neuen Bedingungen 87 Kollegen arbeiten. Bei den übrigen neun Firmen befinden sich noch 131 Bodenleger im Streik. Wir bitten deshalb, den Bezug von Parkettbodenlegern nach Berlin streng fern zu halten.

In der Reparaturwerkstatt der Berliner Straßenbahngesellschaft sind 1150 Arbeiter (darunter 150 Holzarbeiter) ausständig. Von diesen 150 Holzarbeitern sind 100 Stellmacher, von diesen eine Anzahl nicht organisiert. Es ist aber der Beschluß gefaßt, dieselben mit zu unterstützen.

Der Streik der Tischler in Ellenburg dauert ununterbrochen fort. Im Kampf befinden sich noch 128 Tischler sowie 6 Drechsler; letztere wegen Arbeitsmangels. 70 Kollegen sind abgereist und sieben arbeiten zu den neuen Bedingungen. Davon bis jetzt von auswärts keine Streikbrecher zu verzeichnen haben, steht die Bewegung für die Streikenden sehr günstig. Am 20. Mai fanden wieder Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Kommissionen in Anwesenheit eines Vertreters des Arbeitgeberverbandes sowie unseres Gauborstherandes statt, welche aber an der Halsstarrigkeit der Meister scheiterten, da sie unsere beiden Hauptforderungen: Sicherstellung des Durchschnittslohnes bei außergewöhnlichen Arbeiten, sowie Zahlung eines Minimallohnes von 80 p pro Stunde bei Lohnarbeitern aus prinzipiellen Gründen ablehnten. Da die Meister den Kampf weiter haben wollen, sollen sie ihn haben, die Streikenden werden ihren Mann stellen, selbst wenn es noch Wochen, ja Monate dauern sollte. Die Bewegung mag ausfallen wie sie will, die Ellenburg Tischler werden dafür sorgen, daß die Wäme der Meister nicht in den Himmel wachsen. An den Kollegen Deutschlands liegt es ferner, den Bezug von Tischlern, sowie Streikarbeit nach Ellenburg streng fernzuhalten.

In der Möbelschreinerei von Eppe in Friedrichshafen haben acht Gehilfen die Arbeit eingestellt. Sie hatten die zehnstündige Arbeitszeit, 50 p mehr Lohn pro Woche, und wöchentliche Lohnzahlung gefordert. Herr Eppe hat die Arbeiter einfach abgewiesen. Und das bei einer solchen minimalen Forderung! Ueber die Werkstatt ist die Sperre verhängt, wovon wir Notiz zu nehmen bitten.

Der Streik in der Glashausfabrik E. Schneider & Co. in Zürich III dauert ununterbrochen fort, da sich die Unterhandlungen vor dem Einigungsamte zerfallen haben, da die Arbeiter das Angebot desselben nicht annehmen konnten. Bis heute sind von den 60 Mann, die in den Streik getreten sind, nur drei Arbeiter abgefallen, trotzdem der Streik schon zehn Wochen dauert. Ferner ist Bezug nach dieser Firma streng fern zu halten.

Der Tischlerstreik auf Helsingörs Schiffswerft ist durch ein Uebereinkommen beendet worden, so daß die Arbeit am 16. Mai wieder aufgenommen werden konnte. Damit ist auch die von den Unternehmern angekündigte Massenauflösung hinfällig geworden. Die Tischler haben eine Erhöhung der Stundenlöhne um 1 Dere erreicht. Durch die Verhandlungen wurde gleichzeitig der Tischlerstreik auf den Maschinenfabriken von Eugen & Hammerich in Maffob erledigt, und zwar unter der Bedingung, daß die Streitpunkte einem Schiedsgericht überwiesen werden.

Aus den Bernen der Holzbranche.

Die volle Million, welche der Holzarbeiterverband zur Verfügung hat, gibt einem Mitarbeiter der „Nachzeitung“ Anlaß, die Opferwilligkeit der Gefellen zu rühmen und die Arbeitgeber zu gleichem Opfermum anzu-spornen. Das ist nun schon oft seitens Rahardt und Genossen geschehen, aber die sprichwörtlich bekannte Fügigkeit der Unternehmer hat es zu nennenswerten Summen bis heute noch nicht gebracht. Wenn der Mitarbeiter mit dem Zitat des Vorstehenden unseres Verbandes, Kollegen K l o s : „daß uns die schwersten Lohnkämpfe noch bevorstehen“, sagen will, daß der Holzarbeiterverband große Kämpfe mit den Unternehmern plane, so täuscht er sich. K l o s hat in richtiger Würdigung der Unternehmerorganisation lediglich gemeint, daß etwaigen, vielleicht noch zu beschreibenden Forderungen der Arbeiter sich das feokalierte Unternehmerium entgegenstellen würde, sobald es sich um prinzipielle Fragen wie: Verkürzung der Arbeitszeit, Sicherung oder Zahlung eines Minimallohnes, Befestigung oder Einschränkung der Akkordarbeit handelt. Da diese Forderungen aber grundsätzlich von den Arbeitern mit mehr oder minder Nachdruck gestellt werden, und soweit es sich um die Verkürzung der Arbeitszeit handelt, gestellt werden müssen, habe K l o s richtig vorgelegt, daß uns diese Forderungen zu schweren Kämpfen führen werden. Von den Unternehmern hängt es aber ab, ob es dazu kommt; vermögen sie sich zu der Einsicht aufzuschwingen, daß eine kürzere Arbeitszeit und eine entsprechende Lohnaufbesserung in sehr vielen Orten schon aus Konkurrenzgründen nötig und durchführbar ist, dann sind schwere Lohnkämpfe darum nicht nötig, man verständigigt sich und erspart sich auf beiden Seiten Kosten und Unannehmlichkeiten. Also am Holzarbeiterverband liegt es nicht, wenn

schwere Lohnkämpfe geführt werden müssen. Er ist zu Verhandlungen und Verständigungen jederzeit bereit.

Meisteröhne als Streikbrecher. Gelegentlich des Kasseler Tischlerstreiks waren die Macher im Arbeitgeberverband der Holzindustriellen auf die Idee gekommen, die in ihrem § 9 des Statuts den von einem Streik betroffenen Mitgliedern zugesagte Hilfe dadurch zu bringen, daß man „Arbeitswilligenkolonnen“ zu gründen unternahm. Der § 9 des Statuts lautet wie folgt:

Wird ein Mitglied (des Schutzverbandes) von einem ungerechtfertigten Ausstande betroffen, so hat es Anspruch auf folgende Unterstützung:

In erster Linie sind ihm kostenlos und umgehend die nötigen Arbeitskräfte zu stellen. Zu diesem Zwecke hat der Generalsvorstand ständig für eine möglichst große Zahl von Kräften zu sorgen, welche — wie z. B. die Ööhne und Anberwandten von Mitgliedern — bereit und in der Lage sind, jederzeit aushilfsweise an die Stelle streikender Gefellen und Arbeiter treten zu können. Aus dieser Gruppe ist sofort bei Ausbruch eines Ausstandes die nötige Zahl von Kräften in das Ausstandsgebiet zu entsenden. Die Kosten trägt der Schutzverband.

Wir haben jenen Streikbrecherkolonnengründern ziemlich deutlich gesagt, welche elende insame Rolle sie spielten, wenn sie ihre Ööhne und Anberwandte zu einer Handlung zwingen, die nicht nur vom Arbeiterstande als eine ehrlose Bezeichnung wird. Allem Anschein nach hat unsere Kritik nach beiden Seiten hin gewirkt, denn erstens denken die Meisteröhne zum Teil anders als ihre vermuderten Väter und zum andern scheint die Geschichte auch mit ziemlichen Kosten für den Schutzverband verbunden gewesen zu sein, denn wie wir von gut unterrichteter Seite hören, hat man den obigen Passus ganz aus dem Statut entfernt. Also, die Tischlermeister und Holzindustriellen müssen, wenn ihre Gefellen streiken, sich schon selbst nach Arbeitswilligen umsehen, der Schutzverband liefert solche nicht mehr, weil die Meisteröhne nichts als ehrlose Lumpen im öffentlichen Leben gelten wollen, und daher die Gründung von Arbeitswilligenkolonnen gegenstandslos geworden ist. Das scheint Herrn Rahardt derartig zu wurmen, daß er, wie wir vermuten, auf dem Verbandsrat der brandenburgischen Tischlerinnungen gar nicht über den Schutzverband und dessen Segen für die Tischlermeister referieren will. Mit dieser Mission die „1 Markt-Delegierten“ zu verköhlen, ist der berühmte Reichsbote P a u l i aus Potsdam betraut worden.

Bürstenfabrik Erlangen A.-G., vorm. Emil Kränzlein. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorstand in der Sitzung des Aufsichtsrates erstattete, geht hervor, daß das Geschäft pro 1903 ein sehr lebhaftes war und infolgedessen die bedeutendste Mehrumsatz erzielt wurde. Dieser Umsatz ist in der Hauptsache in Deutschland selbst erzielt worden, während zum kleineren Teile der Export nach England daran partizipierte. Diesem wesentlich höheren Umsatz ist es wohl auch in erster Linie zuzuschreiben, daß der Aufsichtsrat beschließen konnte, der Generalversammlung, welche am 8. Juni im Geschäftshotel in Erlangen stattfindet, die Verteilung einer Dividende von 9 pSt. vorzuschlagen.

Daß der Aufsichtsrat der Generalversammlung eine Erhöhung der Arbeitslöhne für die schlecht bezahlten Arbeiter und Arbeiterinnen vorschlagen wird, dürfte wohl niemand erwarten. Warum auch? Niemand hat man gehört, daß bei den Bürstenarbeitern jener Stadt sich ein Gefühl der Begehrtigkeit geregt hätte. Also muß es ihnen wohl gut gehen, vielleicht besser als den Aktionären, denen man „nur“ 9 pSt. „Verdienst“ für ihre saure Arbeit anbietet.

Bewerkschaftliches.

In Nr. 20 der „Holzarbeiter-Zeitung“ befindet sich unter „Bewerkschaftliches“ eine Notiz, in der die letzte Quartalsabrechnung des Deutschen Werftarbeiterverbandes besprochen und im Anschluß hieran der Verband selbst einer recht abfälligen Kritik unterzogen wird. Die der Notiz zu grunde gelegten Ziffern sind aber teils falsch wiedergegeben, teils völlig aus der Luft gegriffen, wie aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich ist. Unsere Abrechnung weist auf:

Mitglieder am 31. März nicht „zirka 1000“, sondern „8562“. Einnahme im ersten Quart. nicht M. 4905,06, sondern M. 12558,46, Ausgabe „ „ „ 2676,18, „ „ 6588,22,

darunter Ausgaben für: Agitat.-u. Informationsreit. „ 217,45, „ 406,95, Reise-u. Umzugsunterstützung „ 50,88, „ 202,85,

Nichtig ist von den ganzen Angaben der Notiz nur, daß die Hauptkassette am Quartalschluß einen Kassendefizit von M. 50 818,83 aufwies, daß die Generalkommission M. 864,44 abgeführt und für das Verbandsorgan im ersten Quartal dieses Jahres Druckkosten nur M. 461,50 verausgabt wurden. Außer dem Kassendefizit in der Hauptkassette besitzt der Verband laut Rechnungsbuchschluß aber an Darvermögen noch weitere M. 15 299,89 in den Lokalkassen etc., so daß sein Gesamtvermögen — und das kommt doch zur Beurteilung der Kassenzustände in Betracht — M. 65 917,95 beträgt. Direkt unwahr ist dagegen die Behauptung, daß der Rest der Ausgaben sich lediglich aus persönlichen und sachlichen Verwaltungskosten zusammensetze. Die für Unterstützungszwecke ausgegebenen Gelder waren im ersten Quartal freilich ausnahmsweise nur sehr gering, aber ganz wegeklammert lassen sie sich denn doch nicht. Es wurden ausgegeben für Notunterstützung M. 175,—, Gemafregelunterstützung M. 180,—, Streikunterstützung M. 253,40. Ferner erhielten in diesem Quartal die Crimmischauer Textilarbeiter noch M. 297,40, die streikenden Porzellanarbeiter M. 157,05 Unterstützung. Dies zur Steuer der Wahrheit.

Bremerhaven, 16. Mai 1904.

Der Vorstand des deutschen Werftarbeiterverbandes. J. A.: Otto Dellerich. Adolf Heinrichsen.

Zu vorstehender Vertichtigung sei bemerkt, daß in unserer Notiz leider, wie wir sehen, zwei Druckfehler enthalten waren; einer derselben ist uns sofort aufgefallen, nämlich der, daß der Verband nur za. 1000 anstatt za. 3000 Mitglieder zählt, diesen haben wir schon in voriger Nummer berichtigt. Den zweiten bemerken wir erst in obiger Vertichtigung. Er befindet sich unter der für die Hauptkassette berechneten Summe. Diese hatte bereinigt:

Von den Zahlstellen	M. 7864,86
Einzelmitgliedern	10,50
Für Anzeigen	22,20
Sonstige Einnahmen	7,50
M. 7905,06	

In unserer Notiz sind 4906,06 angegeben, also anstatt der 7 ist eine 4 gedruckt worden.

Mit dieser Einnahme und mit der Ausgabe von M. 2876,18, die die Hauptkasse aufzuweisen hat, haben wir nur gerechnet. Unser Auszug aus der Abrechnung der Hauptkasse (und nur diese kam für uns, wie die Einnahme- und Ausgabe Summe beweist, in Betracht) ist vollkommen richtig. Wir haben keine Unterstufung wegeslamotiert und auch nicht falsch gerechnet, wenn wir sagten: „der Rest (außer den in unserer ersten Notiz näher bezeichneten Ausgabenposten) ist für Verwaltungskosten verausgabt worden“, und zwar M. 1781,91 von der Gesamtausgabe der Hauptkasse, die M. 2876,18 beträgt. Wichtig ist, daß die Gesamteinnahme (örtliche Verwaltungskosten eingerechnet) M. 12 556,45 und die Ausgabe M. 6588,22 beträgt. Von dieser Mehreinnahme von M. 4861,39 in den Verwaltungskosten sind M. 3712,14 ausgegeben, darunter M. 759,70 für sechs verschiedene Unterstufungsstellen, M. 658,38 für Kartelle und Arbeitersekretariate, M. 454,45 zur Unterstufung fremder Streiks, M. 191,92 für sonstige Ausgaben, M. 204,40 (einschließlich Bibliothek) für Agitation und M. 1449,34 Verwaltungskosten.

Also wir stellen aus der Gesamt-Abrechnung fest: Der Verstarbeiterverband hatte im 1. Quartal eine

Einnahme von	M. 12 556,45
Ausgabe von	6588,22
unter dieser für Verwaltungskosten	3231,25

Das sind rund 49 pSt. der Ausgaben oder 25,7 pSt. der Einnahme. Wenn da nicht die Notwendigkeit des Verstarbeiterverbandes einleuchten will, dem ist nicht zu helfen.

Eine Streik-Dundersche Streikbrecherorganisation.
In Wilhelmshaven errichtete der Gewerkschaften der Schneider zu Anfang des Jahres einen Ortsverein, der völlig aus Arbeitswilligen besteht, die sich während der langen Dauer der dortigen Schneideraussetzung an diesem Ort häuslich niedergelassen und den Arbeitgebern zur besseren Unterdrückung der im Verband organisierten Schneider hilfreiche Dienste geleistet haben. Die Aufnahme dieses Streikbrechervereins durch den Generalrat des Gewerkschafts erfolgte einstimmig mit dem Wunsch einer geistlichen Entwicklung, obwohl dieser Generalrat die Aussetzung in Wilhelmshaven sehr wohl kannte und noch einige Wochen vorher es in seinem Organ ein Verzichtserklärung als Ehrenpflicht erklärt hatte, Wilhelmshaven zu meiden. Auf Vorhalt erklärte er, die betreffenden nicht mehr ausschließen zu können, da dieselben angeblich Rechte erworben hätten.

Christliche Kampfesweise. Da ist wieder einmal eine christliche Schwindeldase aufgestochen worden! Wie berichtet in der letzten Nummer des Jahrganges 1908 unserer Zeitung unter obiger Spitzmarke über einen Verleumdert der christlichen Gewerkschaftsführer in Cöln. Einige Tage vor den dort stattfindenden Gewerkschaftswahlen wurde plötzlich von den christlichen Führern gegen den Gauleiter des Deutschen Schneiderverbandes, Genossen Erlise, der Wortwurf erhoben, er habe anlässlich einer Lohnbewegung der Schneider in Cöln mit einer Anzahl von Großgeschäften einen Geheimvertrag abgeschlossen, jedenfalls habe er dabei etwas verdient usw. Dieser verleumderische Ueberfall kurz vor den Wahlen sollte unseren Gewerkschaften bei denselben Ueberfall tun, das erzielte sie ja nun nicht. Wohl aber sah sich der solcher Art verleumdete Genosse Erlise veranlaßt, als alle seine Versuche, die christlichen Verleumder zu einer Bzurücknahme ihrer Beschuldigungen zu bewegen, fehlschlagen, gegen diese Leuten Schand bei den Gerichten zu suchen. Und siehe da, plötzlich erwachte bei den christlichen Führern wieder die Liebe zu der von ihnen so verachteten Wahrheit. Nun sie ihre Behauptungen vor Gericht erweisen sollten, kniffen sie ganz gründlich; sie nahmen alle ihre Verleumdungen gegen Erlise zurück und verpflichteten sich, die entstandenen Gerichtskosten zu tragen.

So geht es immer mit den Christen; wenn man ihnen ernsthaft auf den Pelz rückt, dann reißen sie aus wie Schafleder. Im übrigen gefallen sie sich aber immer und immer wieder in der Rolle des Wahrheitsfreundes, der gegen Lüge und Verleumdung der freien Gewerkschaften kämpfen muß. Am besten sind sie zu kennzeichnen mit den Worten des christlichen Holzarbeiters: „Schwindeldase“, nämlich die Christen, „das besagt alles!“

Die Scharfmacher an der Arbeit. Das im Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Mecklenburg-Schwerin organisierte standesgemäße und nichtstandesgemäße Arbeitgebectum hat wahr gemacht, was es angedroht. Es hat, da die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter in Rostock die über einzelne dortige Bauunternehmer verhängten Sperren nicht aufhoben, wie es der Arbeitgeberbund diktiert hatte, am 16. Mai die organisierten Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter aus der Arbeit entlassen. Die in Frage kommenden gewerkschaftlichen Organisationen in Rostock sollen geprengt werden, das ist der Beschluß des Arbeitgeberbundes. Im Laufe des Nachmittags wurden am Montag die einzelnen organisierten Arbeitnehmer von ihrem Arbeitgeber gefragt, ob sie aus dem „Verbande“ austreten wollten; wurde die Frage verneint, so erfolgte die Entlassung. So ist denn der Kampf entbrannt. Arbeiter des Baugewerbes haben Rostock zu meiden.

Die englischen Gewerksvereine haben einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die von ihnen auf Grund eines Beschlusses des letzten Gewerkschaftskongresses bei dem Parlament eingebrachte Gesetzesvorlage, welche entgegen den gewerkschaftsfeindlichen Entscheidungen des obersten Gerichtshofes das Streikpostenrecht erlaubt und die Schadenersatzpflicht der Gewerkschaften bei Streiks und Boykotts aufhebt, ist im englischen Unterhause mit 238 gegen 199 Stimmen in zweiter Lesung angenommen worden. Eine frühere ähnliche Vorlage fand im Parlament keine Mehrheit. Mit die Vorlage auch noch nicht Gesetz, so kann man nach dieser ungewöhnlichen Kundgebung des englischen Parlaments

immerhin erwarten, daß nunmehr der gewerkschaftsfeindlichen Rechtsprechung in England bald ein Ende gemacht wird.

Die Bedrängung der Gewerkschaften Englands durch Urteile, wie das berühmte im Laff-Vale-Prozess gefällte, scheint, nachdem im Unterhause ein Gesetzesentwurf angenommen wurde, der, wenn er die Sanktion des Oberhauses erhält, derartige Urteile für die Zukunft unmöglich macht, nun in Dänemark einen Boden zu finden. Das Hof- und Stadtgericht zu Kopenhagen hat ein Urteil ganz im Sinne des berühmten englischen Urteils im Laff-Vale-Prozess gefällt, das, wenn es vom höchsten Gericht bestätigt wird und Nachahmung findet, es den Arbeitgebern möglich machen würde, wegen einer einfachen Warnung vor Bezug der Kassen der Gewerkschaften auszulündern. Das Gericht verurteilte nämlich den Tischler- und den Schuhmacher-Verein, sowie den Wagenmacherverband und dessen Vorsitzenden, O. M. Jensen, dem Tischlermeister W. Andersen tausend Kronen Schadenersatz zu zahlen, weil die beiden Organisationen im Jahre 1900 während eines Ausstandes bei dem Tischlermeister mehrere Male im „Sozial-Demokraten“ Aufrufe erlassen hatten, worin auf die Vorgänge aufmerksam gemacht und vor Bezug gewarnt wurde. Die Aufrufe waren in der für diese Fälle allgemein üblichen und durchaus sachlichen Form gehalten, wie sie tagtäglich bei derartigen Anlässen in Arbeiterblättern erscheinen. Würden die Arbeitgeber und die Gerichte mit derartigen Anlagen und Urteilen fortfahren, so könnten den Gewerkschaften viele hunderttausend Kronen abgenommen werden und mancher Arbeitgeber könnte sich dabei eine schöne Summe Geldes „verdienen“.

Gewerkschaften und Unternehmerorganisation in Neu-Seeland (Australien). Nach jüngsten Berichten beträgt die Zahl der Gewerkschaften in Neu-Seeland gegenwärtig 238, die zusammen 23 815 Mitglieder haben. Die Unternehmerorganisationen sind aus dem Grunde relativ stark entwickelt, weil nicht denselben angehörnde Fabrikanten oder Gewerbetreibende von der Vertretung in den Einigungsämtern und dem Zwangsschiedsgericht für Arbeitsstreitigkeiten ausgeschlossen wären.

Gewerbliche Rechtspflege und Arbeiterversicherung.

Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung. Die deutschen Landesversicherungsanstalten halten am 27. Mai in Hannover eine Konferenz ab. Als Hauptthema steht die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung auf der Tagesordnung unter dem Titel: Verschmelzung der Krankenversicherung mit der Invalidenversicherung. Referent zu diesem wichtigen Thema ist Dr. Freund, der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin. Er hat dazu eine Reihe von Leitfäden aufgestellt, die nach der „Frankfurter Zeitung“ lauten:

1. Die Durchführung der Krankenversicherung wird den Landesversicherungsanstalten und zugelassenen Kasseneinrichtungen übertragen.
2. Die Zwangs-Krankenversicherung hat ausschließlich bei den Landesversicherungsanstalten und zugelassenen Kasseneinrichtungen zu erfolgen.
3. Das Vermögen der bestehenden Krankenkassen wird nach Auscheidung eines den Mehrleistungen entsprechenden Teils den Versicherungsanstalten überwiesen. Der ausgeschiedene Vermögensanteil darf nur für die Zwecke einer Zuschußversicherung verwendet werden. Bei jedem Arbeiterversicherungsamt (Ziffer 5) wird eine Zuschußversicherung eingerichtet. Soweit die der Invalidenversicherungspflicht unterliegenden Personen der Krankenversicherung nicht unterliegen, werden dieselben der Krankenversicherungspflicht unterworfen.
4. Als lokale Hilfsbehörden der Landesversicherungsanstalten werden für kleinere Bezirke Stadtbezirke von mehr als 10 000 Einwohnern (Kreis) Arbeiterversicherungsämter eingerichtet. Die Abgrenzung der Bezirke erfolgt durch die Landes-Zentralbehörde nach Anhörung der Landesversicherungsanstalten. Die Arbeiterversicherungsämter bestehen aus einem höheren Beamten als Vorsitzenden und mindestens zehn Beisitzern, je fünf Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten. Der Vorsitzende wird von derselben Stelle ernannt, welche die beamteten Mitglieder der Vorstände der Landesversicherungsanstalten bestellt. Die Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten werden in direkter Wahl durch die Interessenten gewählt. Die Mitglieder der Ausschüsse der Versicherungsanstalten werden durch die Gesamtheit der Beisitzer gewählt. Die Arbeiterversicherungsämter haben die Eigenschaft einer öffentlichen Behörde. Die Beamten der Arbeiterversicherungsämter sind Beamte der Landesversicherungsanstalt; ihre Bestellung erfolgt durch den Vorstand der Versicherungsanstalt nach Anhörung des Vorsitzenden des Arbeiterversicherungsamtes.
5. Den Arbeiterversicherungsämtern liegt insbesondere ob: a) die Entscheidung über die Gewährung der Krankenfürsorge, ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Sterbegeld, Aufnahme in Krankenhäuser. b) Empfangnahme, Vorbereitung, Prüfung der Anträge auf Rente und Aufnahme in eine Heilstätte sowie gutachtliche Äußerung über dieselben. c) Die Kontrolle der Rentenempfänger und die Stellung von Anträgen auf Entziehung der Rente. d) Die Kontrolle über die Entrichtung der Beiträge bezw. die Einziehung der Beiträge. e) Der Abschluß von Verträgen mit Ärzten und Apothekern unter Zustimmung der Landesversicherungsanstalten.
6. Die Arbeiterversicherungsämter unterliegen der Aufsicht und Kontrolle durch die Versicherungsanstalten. Die Geschäftsordnung für die Arbeiterversicherungsämter, welche insbesondere auch über den Mindestumfang der Zugehörigkeit der Beisitzer zu der Geschäftsführung Bestimmung trifft, erläßt die Landesversicherungsanstalt mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde.
7. Für Krankenversicherung und Invalidenversicherung wird ein Beitrag nach dem Markensystem erhoben, welcher je zur Hälfte von den Arbeitgebern und den Versicherten getragen wird. Die Höhe der Beiträge wird für eine fünfjährige Periode durch die Landesversicherungsanstalt mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde festgesetzt. Für die Einreichung in die Lohnklassen ist ein durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst maßgebend; als solcher gilt der 300fache

Beitrag des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagelöhner des Beschäftigungsortes. Soweit nicht für einzelne Berufsstände von der höheren Verwaltungsbehörde ein anderer Jahresarbeitsverdienst festgesetzt wird.

8. Jedes Arbeiterversicherungsamt hat am Schlusse des Jahres für das nächste Geschäftsjahr einen Voranschlag aufzustellen und denselben der Landesversicherungsanstalt zur Genehmigung einzureichen.

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu sehr richtig: „Die Verwirklichung dieses Planes bedeutete das Ende der jetzigen Selbstverwaltung der Krankenkassen und aus diesem Grunde wird der Plan freundschaftlich Zustimmung finden aus Kreisen, denen der Arbeiterschutz nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu politisch-reaktionären Zwecken sein soll. Wie man sich auch zu den Einzelheiten stellen wird: der Voranschlag, die bisherige Selbstverwaltung der Krankenkassen zu beseitigen, den Unternehmereinfluß zu stärken und dem staatlichen Beamten die ausschlaggebende Entscheidung zu gewähren, wird die ganze Reaktion zustimmen und er wird die Richtlinie für die Verschmelzung der Versicherungen bilden. Damit haben wir zu rechnen.“

Technisches.

Ein Ritt zur Reparatur von zerbrochenen Eisenbeingriffen etc., der wirklich haltbar ist, läßt sich zuweilen schwer aufreiben. Man kann einen solchen auf sehr einfache Weise selbst herstellen: Guter Leim wird in Wasser durchgeseiht, bis er zu Gallert geworden. Darauf erwärmt man ihn und fügt pulverisierten gelöschten Kalk hinzu. Die zu reparierenden Eisenbeingegenstände werden erwärmt, mit diesem Ritt bestrichen und die einzelnen Teile gut zusammengefügt. Der Ritt trocknet innerhalb einiger Tage und hält sehr fest.

Um Leder auf Metall zu befestigen, wird das Leder gleichmäßig mit heißem Leim, das Metall aber mit einer Mischung von Galläpfeln bestrichen. Darauf legt man die Flächen in der gewünschten Weise aufeinander und läßt sie ruhig trocknen.

Elefanten als Holzarbeiter. Ueber die Arbeitsleistung der indischen Elefanten erzählt E. Werther in seinem soeben im Verlag vom Hermann Pötel in Berlin erschienenen Buche „Desliche Streiflichter“ folgende interessante Einzelheiten: „Die Hauptarbeitskräfte bei der Industrie der Holzbearbeitung in Indien sind Elefanten. Daß ein Elefant ein kluges und gebildetes Tier ist, weiß man ja auch in Europa; wer ihn aber einmal bei der Arbeit sieht, wird sicherlich seine Erwartungen übertroffen finden. Die schweren am Strande lagernden Baumstämme, zu deren Transport pro Stück vielleicht 80 bis 50 ächzende Kulis nötig wären, nimmt der Elefant mit dem Rüssel auf seine Stoßzähne und spaziert damit, wie ein Spazierstod balancierend, nach dem Sägewerk, wo er sie fein säuberlich in Reihen niederlegt. Dann kommt sein Bruder und trägt sie einzeln nach einer Maschine, von der sie zu vieredigen Balken geschnitten werden. Darauf wartet wieder einer, um sie mit dem Rüssel auf eine Holzbahn der Länge nach vor sich herzuschieben, bis ein viertes Elefantentier sie aufhebt, um sie ordentlich zu quadratischen Säulen aufzuschichten, wo sie von der durchziehenden Luft getrocknet werden. Von den schon trockenen Balkentürmen holt der brave Rüsselträger sie einzeln wieder herunter; die Balken, welche zu Brettern und Bohlen geschnitten werden sollen, trägt er nach dem betreffenden Maschinen, legt sie dort sorgsam mit dem Kopfende voran vor das Messer, genau senkrecht zu diesem, wobei er mit dem Rüssel so lange hin- und herfährt, bis die richtige Lage hergestellt ist, dann gibt er noch einen Schuß und die Maschine fängt an zu arbeiten; andere Balken trägt er nach der Kreissäge, läßt sie zu zwei oder mehreren Stücken schneiden, genau vorher mit dem Rüssel den Schwerpunkt und die Mitte ausbalancierend. Und so weiter. Eigentlich macht der Elefant diese Arbeiten allein, denn der Mahut, der auf seinem Halse sitzt, gibt ihm nur die allgemeinen Direktiven an, indem er ihm gelegentlich einmal etwas in der Elefantensprache ins Ohr flüstert und ihm dabei mit dem eisernen Hammer auf den Schädel haut. Das letztere ist für Meister Dichtaut nichts weiter als ein zarter Wind, daß jetzt etwas los ist, so etwa, wie wenn man leise auf die Schulter tippt. Im übrigen beschäftigt sich ein kluger Elefant nicht immer mit ein und derselben Angelegenheit, sondern er hat natürlich verschiedenelei studiert und wechselt in seiner Tätigkeit je nach Wunsch ab. Besonders gebildeten Sägemühlentributen ist auch eine gewisse Eitelkeit nicht fremd und sie haben sich die Posen des Photographierens angeeignet, wie ich gute Gelegenheit hatte, zu beobachten; mitten in der Beschäftigung des Hinausschiebens eines Balkens auf den Holzsturm hielt auf eine diesbezügliche Bemerkung des Mahuts, die auf elefantisch vermutlich „bitte, recht freundlich“ bedeutete, der Kameramandibant inne, drehte den Kopf herum und lächelte mich so lange liebenswürdig an, bis er das beendende Knippen vernahm. Der Elefant ist zwar teuer — je nach Begabung bis zu M. 27 000, aber er hält auch lange, meistens länger als die Fabrik. Doch hat er freilich einen Nachteil, er vermerkt sich nämlich nicht in gezähmtem Zustande. Man kann ihn daher nicht züchten, sondern muß stets von neuem wilde Elefanten einfangen. Wie mir der Chef der größten englischen Holzschneidmühle von Mac Gregor & Co. in Rangum sagte, übertreffen die Elefanten an Geschicklichkeit bei weitem die indischen Arbeiter, denn bei diesen käme es öfters vor, daß sie sich Arme, Beine und dergleichen Dinge an den Maschinen abschneiden, aber noch niemals habe sich ein Elefant erheblich verletzt, trotzdem die Tiere auf den schmalen Gängen zwischen den Maschinen sich bewegen, vorzüglich ein Bein vor das andere schieben. Außerdem selten passiert es ferner, daß ein Elefant wieder wild wird oder den Koller bekommt, welcher Fall freilich für gerade in der Nähe Befindliche eine unangenehme Ueberraschung bildet.“

Briefkasten.

Arbeitgeber-Schutverband, Sektion Steglitz, Gumbau, Tischlermeister. Für die Gratulation zu Ihrem Geburtstag seitens der streikenden Gesellen stellen Sie Ihren Dank wohl am besten im dortigen „Generalanzeiger“ ab.

Verjammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 M.)

Barmen. Am Samstag, den 4. Juni, Abends 9 Uhr, bei F. Joerg, Brucherstr. 7. Braunschweig. Sonnabend, den 4. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werder 82. Burgstädt. Sonntag, den 5. Juni, Nachmittags 2 Uhr. Köln a. Rh. Sektion der Parkett-Handwerker. Sonntag, den 29. Mai, Morgens 10 Uhr, bei Tillmann, Thieboldsgasse 67. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Düsseldorf. Sektion der Bau-anschläger. Montag, 30. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Wolfschlucht“, Alcestrabe. — Sektion der Modell-schreiner. Samstag, den 4. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im „Edlischen Hof“, Flingerstraße. — Sektion der Stellmacher. Jeden ersten Samstag im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, bei Georg Fischer, Adlerstr. 44. Schöneberg. Donnerstag, den 2. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Obst, Weiningerstr. 8.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Breslau. Die Zentralherberge befindet sich von jetzt ab im „Rosenhain“, Deutzenstr. 3. Der Arbeitsnachweis für Tischler, Drechsler, Stellmacher, Parkettleger und Modelltischler, Breitestr. 35, ist früh von 8 bis 9 Uhr geöffnet.

Modelltischler und Parkettleger halten Zahlabend und Versammlung alle 14 Tage, am Sonnabend, Abends 8 Uhr, ab, im „Bar auf der Orger“, Kupferstraße 39.

Kastell. Die durchreisenden Soldaten werden darauf aufmerksam gemacht, daß hier keine Reiseunterstützung ausbezahlt wird.

Striegau. Bedoim. Richard Dreßlatt, Jauerstraße 8. Kassierer Edward Wilhelm, Schmelznerstr. 32. Dasselbst Reiseunterstützung Mittags von 12 bis 1 und Abends von 6 bis 8 Uhr. Verkehrslokal „Bierquelle in Gräben“. Umschauen verboten.

Vegeack. Bedoim. Gern. Hartmann, Gammersbeck 77, bei Vegeack. Kassierer Johann Köster, Amund bei Vegeack, Poststr. 283. Herberge und Verkehrslokal bei Martin Vorges, Am Sebanplatz. Dasselbst wird auch die Reise- und Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt.

Höchst a. M.

Arbeitsnachweis für Holzarbeiter

Rönigkenerstraße 63 (Restoration Pump). Kostenlose Vermittlung für Bau-, Möbels-, Maschinen-, Modell- und Kistenschreiner, Anschläger und Parkettleger, Würtst- und Pinselmacher und die in diesen Berufen beschäftigten Maschinen- und Hilfsarbeiter. Stellenaussgabe jeden Freitag Vormittags von 9-12 Uhr und Nachmittags von 2-5 Uhr. Dasselbst auch Auszahlung der Arbeitslosen- und Reiseunterstützung.

Das Umschauen in den Möbelfabriken ist strengstens verboten.

Die Ortsverwaltung.

Warnung.

Vor dem Kollegen Johannes Effig aus Memel (Buch-Nr. 185 057), welcher sich hier am Orte verschiedene unwürdliche Handlungen zu schulden hat kommen lassen, wird hiermit gewarnt. Um Mitteilung der Adresse wird freundlichst gebeten.

Die Ortsverwaltung Breech. S. A.: W. Bartsch, Kielerstr. 17.

Der Schreiner Peter Philipp aus Weinsheim i. B., wird ersucht, seine Adresse anzugeben wegen bringender Angelegenheit. Die Kollegen allerorts werden um Auskunft gebeten. Die Ortsverwaltung Cassel.

Kollegen, welchen der Aufenthalt des Kollegen Ludwig Grimm, Modell-schreiner aus Frankfurt, bekannt ist, werden gebeten, mir die Adresse mitzuteilen.

Adam Grimm, Former, Frankfurt, Haymeiering 8.

H. Dolss, sende Deine Adr. an O. Kolsselt, Köln a. Rh., Al. Griechenmarkt 83/85, I. Et. l.

Euchtige Möbeltischler,

am liebsten solche, welche schon auf Tische gearbeitet haben, erhalten lohnende u. dauernde Beschäftigung.

Casseler Tischfabrik, Sub.: Albert Schulze, Cassel.

Stodpolierer! Drechsler auf Tischebrückertheile, die auf diese Arbeit eingearbeitet sind, gesucht. Offerten unter H. 133 besorgt die Expedition dieses Blattes.

3 Stuhlbaner, 2 Stuhlpollerer und 1 Drechsler finden sofort dauernde Stellung. Ferd. Beck, Stuhlfabrik, Gambach b. Wernshausen.

2 Stuhlmacher, welche selbständig nach Zeichnung arbeiten können, sofort gesucht. O. Schlegel, Hannover, Delgenstr. 15 a.

1 Kastenmacher auf offene Aufschwägen, 2 Stellmacher auf leichte Arbeit sucht gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung August Blume, Wagenbauerei, Balve i. Westf.

Ein tüchtiger Kreisdrasler für Horngriffe wird gesucht von C. W. Schimmelbusch & Co., Wald i. Rheinland.

Korbmacher

flotte Gestellarbeiter, stellt noch ein bei gutem Akfordlohn

Mathesius, Gaußh-Leipzig.

Reise wird nach vierwöchiger Beschäftigung vergütet.

Gesucht sofort ein tüchtiger Korbmacher auf Geschlagen, der auch Reparaturen mit übernehmen kann, auf dauernde Beschäftigung. H. Ahrens, Korbmacher, Mendelsburg.

Korbmacher auf Großgeschlagen (Reiseförbe) finden lohnende und dauernde Beschäftigung. H. Winkler, Grimma i. S.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt 10 bis 15 tüchtige Korbmacher auf Groß- und Kleingeschlagenes.

Eckenkelder & Widmann, Korbwarenfabrik, Balingen i. Württbg.

Tüchtige Korbmacher, auf edle und runde Rohrförbe gut eingearbeitet, finden sofort gegen guten Lohn dauernde Beschäftigung.

Süddeutsche Rohrwaren-Industrie, Ferd. Althoff, Nürnberg.

Tüchtige Korbmachergehilfen auf Grün (Obstschwingen) sucht bei dauernder Beschäftigung und hohem Lohn sofort Otto Vetter, Korbwarenfabrik, Körschenbroda i. S.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur gefertigt werden kann, fabriziert und hält auf Lager H. Himstedt, Hamburg, Range Mühren 86/87. Preislisten a. Wunsch z. Diensten. (Geringe, sog. Ladenware führe ich nicht.)

ff. Tafelhonig

In Emaille-Eimern ca. 10 Pfd. Mk. 4.— franco gegen Nachnahme.

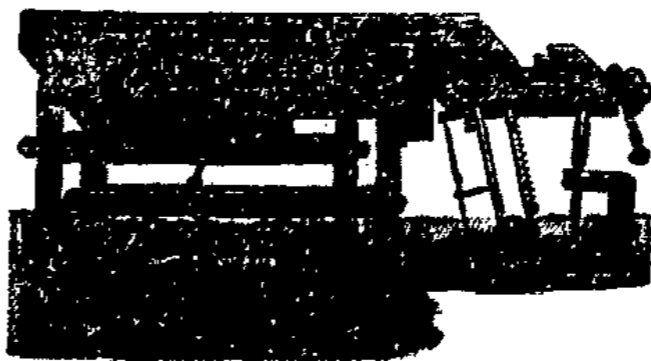
Ia. Pflaumenmus aus erster Hand

Brandfrei und unter Garantie der Haltbarkeit: in Fäss. von 2-5 Ztr., Mk. 13,— v. 100-130 Pfd. „ 14,— Kübeln v. 30-70 „ 15,— Em.-Wanne 45 Pfd. Inh. Mk. 9,20 25 „ 5,60 Em.-Eim. ca. 25 Pfd. Inh. „ 4,50 „ Kocht ca. 28 „ „ 5,50 „ 18 „ „ 3,90 Post-Blecheim. „ „ 2,— „ -Em.-Eim. „ „ 2,30 „ Kocht „ „ 2,70 alles inkl. Gefäss, ab hier, gegen Nachnahme

Herm. Henschke MAGDEBURG, Fasslocherberg 12. Pflaumenmussied. m. elektr. Betrieb.

Meinel & Herold Harmonika-Fabrik Klingenthal (Sa.) Nr. 103. versenden unter Garantie direct an die Spieler per Nachnahme ihre vorzüglichsten Harmonikas. Nur 4 1/2 M.

Kostet eine solide Cons.-Zug-Harm. mit 10 Tasten, 50 Part. Sim. (2 chörig). Pa. Stahlfederung, off. Claviatur, 5 theil. (11 falt.) weit ansiehendem Balg mit Metall-schneeden, vernickelte Metallbassklappen, Größe ca. 33 cm, dieselbe Harmonika, 3 eobte Register, 3 chörig, 70 Sim., prächtiger Orgelton, kostet nur 6 M. Selbstlernschule u. Hilfsstoffe umsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 chörig; 2 u. 3 theil., sowie sogen. Wiener Harmonikas in ab. 120 Tr. spannen billig u. doch gut. Neuerer Catalog (100 Seiten Part. m. 200 Abbild.) umsonst. Musikwerke, Violinen, Mandolinen, Pandionten, Säckern billigst. Garantie. Zurücknahme und Geld-rückour. Kein Risiko. Ueber 5000 Dankschreiben.



Tischlerwerkzeuge, Habelbänke.

Titus Axen, Altona.

Preislisten gratis und franko.

Der Dorfschreiner. Vorlagen von Möbeln und anderen Schreinerarbeiten für die einfachsten Verhältnisse.

Preis Mt. 7,50.

Moderne Möbel.

Ausgewählte Vorlagen für die Ausstattung von Wohnräumen im Geiste der Neuzeit (Jugendstil). Preis M. 7,50.

Zu beziehen durch die Expedition der „Holzarbeiter-Zeitung“.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Neckl.

Zeichner, Werkführer, Meister.

Der Praktische Tischler. Handbuch der gesamt. mod. Bau- u. Möbeltischlerei von Prof. H. Walde, Leit. d. Tischler-Fachschule Wernbrunn.

600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln u. 2 wiss. farb. Modelle: Gasmotor mit Fräsmaschine, Kleider- u. Wäschestrank. Preis M. 20 bei monatlicher Teilzahlung von M. 3, per Kasse 10 pSt. Rabatt u. franko. Dieses neueste Handbuch, in welchem der Ingegnit umfassend zum Ausdruck kommt, wurde in der „Holzarbeiter-Zg.“ wie folgt glänzend beurteilt: „Wer sich etwas wirklich Gutes und Gebiegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern und sein Fortkommen fördern will, der laufe sich das Buch „Der Prakt. Tischler.“ Als Extrazugabe zum „Prakt. Tischler“ sind erschienen: Moderne Bau- und Möbeltischlerarbeiten, 49 Detailzeichnungen in Originalgröße, Formen bis zu 70x120 cm. Apart bezogen M. 15. Als Prämie zum „Prakt. Tischler“ erhöht sich dessen Preis nur um M. 2, (bar M. 20, in Raten M. 22).

Anerkennungsschreiben von Käufern und Prospekte gratis. Arthur Gasch, Reise- und Versandbuchhandlung, St. Ludwig, Ess., (früher Leipzig).

Anhaltische Zerbst Bauschule Zerbst Direction: Prof. Opderbecke. Hochbau-, Steinmetz- und Tiefbautechniker. Gleichberechtigung m. d. Kgl. Preuss. Baugewerk-Schulen. H. Erlass v. 22. Febr. 1904. Lehrpl. kostenfrei.

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36

Fabrik chemischer Produkte.

- Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
Paul Horn's Patent-Politur zumReinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen.
Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.
Paul Horn's Flinststeinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.
Paul Horn liefert Ia. reetifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“
Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.
Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.
Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.